



Zeitenwende : Patriotische Meditationen eines Ungenannten ...

<https://hdl.handle.net/1874/343860>

Zeitschrift

Der christlichen Theologie

viertes

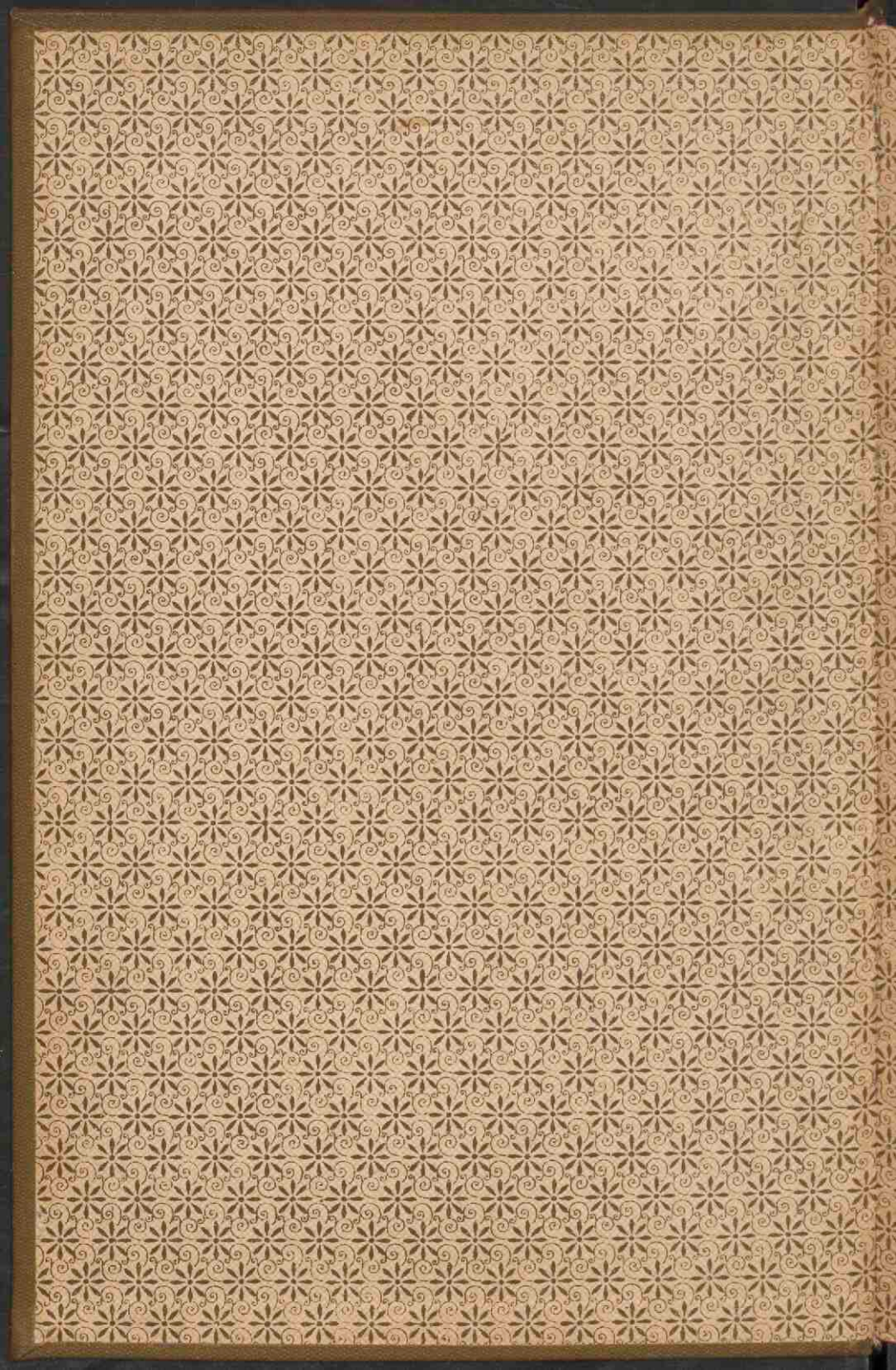
und gewöhnliches

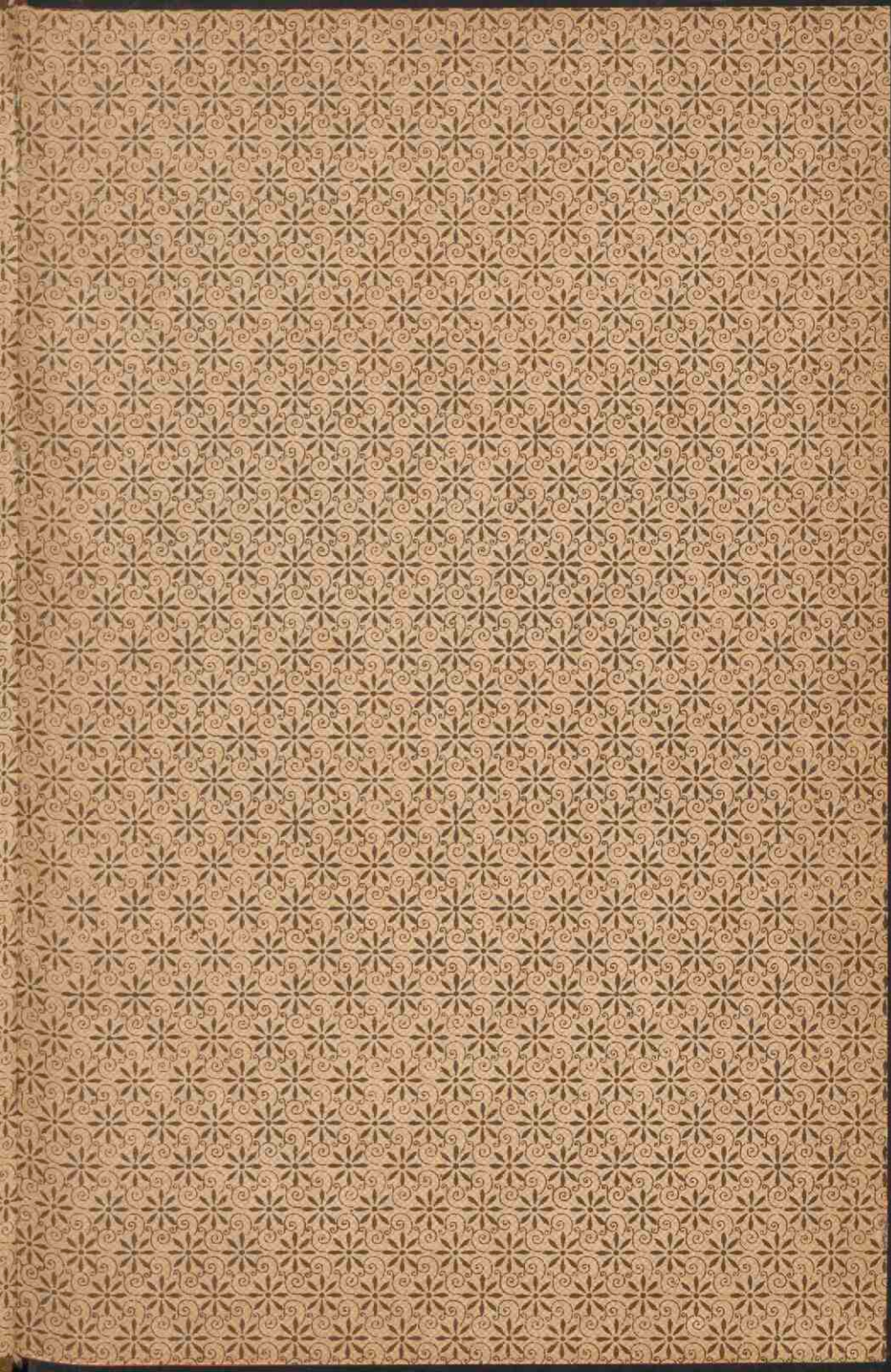
MAG

ODG

5037

U.B.U.





ge

ODG 5037

Seitenwende.

Patriotische Meditationen

eines

Ungenannten.

„Sapere aude!“

Essen,

Druck und Verlag von G. D. Bader.

1890.

Einleitung

Die vorliegende Arbeit ist eine

Einleitung

Einleitung

Einleitung

Einleitung

I.

Individuelle Willensbethätigung und productive Gemeinsamkeit.

Wem es gelingt, die Schnellkraft der Jugend mit der Reife des Alters zu verbinden, dessen Interesse an allen Erscheinungen in Welt und Leben wird ebenso wohl durch Phantasie und Gefühl lebendig erhalten, als durch geläuterte Erkenntniß vertieft und erweitert. Diejenigen Bestrebungen jedoch, welche in einem stillen geräuschlosen Wirken ideale Zielpunkte ins Auge gefaßt, werden in einer so geräuschvollen raschlebigen Zeit nur wenig beachtet. Von den durch Parteistrebungen erregten Interessen des öffentlichen Lebens vollauf in Anspruch genommen, gelangen nur noch Wenige zu einem ernstern Nachdenken. Und selbst unter denen, die richtig denken und urtheilen, kommen die Wenigsten zu einem wirksamen Handeln. Manches klingt auch in der Theorie so einfach, was in der Wirklichkeit auf unzählige Schwierigkeiten stößt. Darum bleiben manchen in sich berechtigten und zeitgemäßen Ideen bezüglich ihrer Verwirklichung nicht selten durch die Ungunst der Verhältnisse Schranken gezogen. Ein frisches und feuriges, ein tapferes und hiederes Naturell, das von dem inneren Werth einer Sache tief durchdrungen, läßt sich freilich nicht entmuthigen. Wo in den weitesten Volksschichten für die sittliche Berufsaufgabe der menschlichen Persönlichkeit, für die Ausprägung eines ganz bestimmten nationalen und persönlichen Charakters das verständnißvolle Entgegenkommen nicht gefunden wird, kann man schon zufrieden sein, in engeren Kreisen einer sympathischen Zustimmung zu begegnen. — Für das tiefer-

blickende Auge, das sich nicht durch den gleißenden trügerischen Schein der Dinge blenden läßt, zeigen sich die thatsächlichen Verhältnisse fast überall in ziemlich trostloser Gestalt, in tief-eingreifender Verwirrung. Für wahre geist- und herzveredelnde Freiheit, für eigene sittlich geläuterte Geistesart, für regen Sinn für das Rechte und Gute, sucht man umsonst inmitten materieller Vielgeschäftigkeit eine offene lichtvolle Bahn; überall ist etwas Falsches, Einseitiges, Verderbliches eingemischt und auch die bessern Strebungen sind nicht ohne diese Beimischung. Trotz der sich immer mehr entwickelnden Weltbreite und des freieren Kampfplatzes für die verschiedensten Parteistellungen ist doch für kräftiges Thun, für energisches Handeln bezüglich der höchsten und heiligsten Angelegenheiten der gesammten Menschheit, wie es scheint, noch zu wenig offener Raum. In einer über-realistischen Zeit, wo die abstrahirenden Verstandesbegriffe die Ideen verdrängen, sollte man sich umso mehr gedrungen und veranlaßt sehen, die ewigen Rechte der Vernunft, der Religion und Sittlichkeit zu vertheidigen, nicht aber die bloßen Nützlichkeitsrückichten über die Interessen der sittlichen Welt zu stellen. Der Materialismus kann allerdings mit einem unleugbaren Schein von Berechtigung auf den Nutzen hinweisen, der in allen Sphären menschlicher Thätigkeit als das Resultat seiner Arbeit sich so offenkundig darlegt; er kann mit einer großen Selbstbefriedigung das weite Getriebe der industriellen Welt, von welcher doch allein die Existenz zahlloser Menschen abhängt, als sein eigenstes Werk sich zuerkennen. Was aber vermag er in den socialen und wirthschaftlichen Krisen den auf den Tageserwerb angewiesenen Volksmassen zu bieten, wenn ihre Existenz urplötzlich in Frage gestellt wird? Und wo der Kampf mit gefahrdrohenden Elementen sich im Verlauf der Entwicklung immer mehr als eine unabweisbare Nothwendigkeit zeigt, wird man da der bürgerlichen Gesellschaft eine feste Gliederung zu geben im Stande sein, wenn man ihr den gesunden Boden des Selbstvertrauens zermühlt, der nur in einem gläubigen Gottvertrauen seine Sicherheit findet?

Alle Erscheinungen und Gestaltungen des äußeren Lebens sind ihrer Natur nach wandelbar und vergänglich. Aber Vergänglichkeit ist darum noch keineswegs gleichbedeutend mit Nichtigkeit; vergängliche Dinge, die in irgend einer Beziehung stehen zu unserer zeitlichen Existenzweise, die einen Werth haben für unsere Bedürfnisse, sind keine nichtigen Dinge. Wo der Mensch jedoch zeitweise ihren Mangel empfinden und auf eine seine Wohlfahrt bedrohende Weise ihre Unzuverlässigkeit bitter fühlen muß, da bedarf es einer moralischen Kraft, eines geistigen Gegengewichtes, wodurch er befähigt wird, sich aufrecht zu halten. In den dunkeln Stunden des Lebens wird die beglückende Macht ethischer Ideen über manche Bedrängniß hinweghelfen. Wo sich ihre leuchtenden Spuren in den innern Seelengründen finden, da gewinnt das Gemüth auch im Kampfe mit herben Schicksalsprüfungen eine sittliche Widerstandskraft, die über das bloß natürliche Vermögen hinausgeht. Schulmäßige Belehrung und verstandesmäßige Reflexion reichen für sich allein zu einer energievollen Bethätigung des Willens nicht aus; diese Energie beruht vielmehr auf Gemüthsvorgängen, welche in die Tiefe der Seele hinabreichen und auf ihren geheimnißvollen Wesensgrund hinweisen. Praktische Wahrheiten von lebensbestimmender Bedeutung lassen sich überhaupt nie bloß theoretisch vordemonstriren; sie müssen vielmehr, um erkannt und gewürdigt zu werden, sich als Lebensmacht im Gemüthe zur Erfahrung gebracht haben. Und diese Erfahrung tritt nur ein, wo der Wille sich von der Macht einer höheren Vorstellung ergriffen fühlt und nun seinerseits die ihr zu Grunde liegende Idee freithätig ergreift und sie als eine Lebensmacht ins Herz aufnimmt. Ohne persönliche Selbstverleugnung, ohne Kampf des Lebens, ohne Unsicherheit des Zieles wäre der Kraftanstrengung des Menschen der mächtigste Antrieb entzogen; mit dem Erschlaffen der individuellen Willensbethätigung die Empfindung der eigenen Kraft hinweggenommen, und das Leben würde in langweiliger Monotonie reizlos wie ein aufgezogenes Uhrwerk verlaufen. —

Der Realismus, welcher den Grundton unseres heutigen Lebens und Strebens bildet, hemmt und beeinträchtigt den klaren Blick in die Tiefen des Lebens. Vermöge des nur zu enge mit ihm verbundenen individualistischen und egoistischen Princips, befördert er die Atomisirung der menschlichen Gesellschaft, die Auflösung in vereinzelte Individuen, welche im Kampf ums Dasein sich kalt und gefühllos gegenüberstehen. Wer beklagt nicht die Zerklüftung des Volkes in immer schroffer sich bekämpfende Parteien, und wer wird an diesen schablonisirten Parteirichtungen und der mit ihnen nothwendig verbundenen, die persönliche Selbständigkeit und Ueberzeugungsfreiheit beeinträchtigenden terroristischen Beeinflussung noch ein Wohlgefallen finden? Ein Mahnwort zum Frieden möchte wohl jeder deutsche Patriot in den unerquicklichen Parteihader hineinrufen und nicht ohne schmerzliche Behmuth blicken wir in die Vergangenheit, in jene herrlichen Tage zurück, wo das seit Jahrhunderten zerstückelte Deutschland sich nach glorreicher Niederwerfung der französischen Kaisermacht zu einer neu-gefestigten Reichseinheit erhob. Wie sollten wir nicht immer wieder einen Anlaß finden, die Erinnerung an jene ruhmwürdige Zeit unserer nationalen Erhebung, an ihren Opfermuth, ihre Begeisterung, ihre einsichtige Verständigung nach außen und innen zu beleben und zu erfrischen, um in allen Schichten der Bevölkerung das Bewußtsein wachzuhalten: welch bitterer Erfahrungen, welch harter Kämpfe und Demüthigungen es bedurft hat, um der deutschen Nation die verlorene Machtstellung wieder zu erringen!

Freilich hat es auch in jener herrlichen Epoche nationaler Erhebung nicht an schlimmen Zeichen der Zeit gefehlt. Wo war das maßvolle sittliche Selbstgefühl und die moralische sich nicht überstürzende Arbeitskraft in dem materialistischen Schwindel, in welchem der Milliarden-Segen unterging und einer soliden Entwicklung der wirthschaftlichen Verhältnisse die gesunde Basis entzogen wurde? Wenn wir auch diese Schattenseiten der neuen Aera nicht übersehen dürfen, so hatte doch

die nationale Strebekraft ein so weites Feld für ihre Wirksamkeit gefunden, daß die Welle der geschichtlichen Entwicklung sich auf allen Gebieten vorwärts bewegte. Leider fehlt es in unsern Tagen nicht an bedenklichen Anzeichen, daß die nationale Fluth in einer rückläufigen Bewegung begriffen ist. Statt des edeln Stolzes auf die blutig erkämpfte europäische Machtstellung des geeinigten deutschen Reiches gewahren wir die engherzigsten Partei-Interessen, kalte Tadelsucht und gehässige Nergeleien; statt der Freude an dem aus seiner Zersplitterung erhobenen Vaterlande, in welchem alle zur Wohlfahrt des Ganzen mitzuwirken berufen sind, worin ein jeder mit der Gabe, die ihm verliehen, sich in den Dienst der Gesamtheit zu stellen sich verpflichtet halten sollte, sehen wir überall nicht bloß das Vorwalten particularer Sonderinteressen, sondern kleinliche Nechthaberei, Schmähsucht und Schadenfreude, Abwendung von den großen socialen und ethischen Aufgaben, welche eine heilbringende Fortentwicklung bedingen und ohne deren annähernde Verwirklichung es keine Garantie für die Zukunft giebt. Wer mag sich da noch wundern, daß neben dem Mißbehagen an den wirthschaftlichen Zuständen auch der politische Pessimismus sein Wesen treibt bis in die weitesten Kreise. Vieles, was heutzutage in der Politik geschieht, entbehrt eines soliden Fundamentes; man dringt zu wenig in die Tiefen menschlicher Verhältnisse und es wird zu viel aufs Gerathewohl in Scene gesetzt. Geht nicht alles sofort nach Wunsch, so ist man nur zu sehr geneigt, am Vaterlande und dessen Zukunft zu verzweifeln und das zu übersehen und gering zu schätzen, was bereits erreicht worden. Eine trübe pessimistische Weltanschauung, welche jede Freude an den großen und herrlichen Errungenschaften zurückdrängt, bemächtigt sich sogar der Edelsten und Besten, deren feste Zuversicht sie über so manche bedenkliche Erscheinungen kühn hinweggehoben, während andererseits eine vaterlandslose Partei alles dasjenige auf frivole Weise bekämpft, was von den wohlwollendsten und patriotischsten Männern in hochherziger Gesinnung erstrebt wird. Diese weitverbreitete

Partei, die für ihre staatsfeindlichen Zwecke überall Propaganda macht, sieht in der Zerrissenheit und schwankenden Unsicherheit der Nation, in dem Mangel an unbeugsam festen Principien ihre eigenen Bestrebungen am besten gefördert. Stellen wir doch das Vaterland über alle Parteien und suchen wir die Einsicht zu befestigen: daß Freiheit und Ordnung, daß Individualismus und Gemeinsamkeit nicht trennende Gegensätze, zwar nothwendig unterschiedene, aber dennoch zusammengehörige Factoren des staatlichen Lebens sind, daß — wo es sich um sittliche Aufgaben von weitgehender Tragweite handelt — an die Stelle der Ethik nicht ihre Stiefgeschwister Opportunität und Zweckmäßigkeit fungiren dürfen, die sich dann gelegentlich in Hieb- und Schußwaffen, in Dynamitminen und Torpedos verwandeln.

Auch das beweist, wie der vieldeutige Begriff „Freiheit“ sich in den Köpfen der Menschen gar verschieden gestaltet. Wenn nun auch die tiefgehenden sachlichen Differenzen, welche die Menschen in verschiedene Lager scheiden, nicht selten in der verschiedenartigen Auffassung des Freiheitsbegriffs wurzeln, so muß man doch unterscheiden zwischen dem Parteigerieße, das hüben und drüben nur zu häufig den Ekel der Verständigen erregt, und jenen tiefen Strömungen, welche mit geschichtlicher Nothwendigkeit — wenn auch mit verschiedenen Thaten menschlicher Leidenschaften und Schwächen behaftet — das Leben der Menschheit, ungeachtet mancher oft lange dauernder Rückschläge, zu immer höheren Stufen der Civilisation und Cultur emporheben. Wir übersehen nur zu häufig, daß unsere Gegenwart eine der größten und wichtigsten Uebergangsperioden der Weltgeschichte bildet; daß zwar manches Veraltete und unbrauchbar Gewordene sich aus der alten Zeit in die neue hinüberschleppt, aber auch manches Gute und Berechtigte, das einer früheren Kulturperiode angehört, leichtfertig bei Seite geschoben wird. Ob wir nun zuversichtlich hoffen dürfen, daß dieser wenig erfreulichen, vielfach unerquicklichen und allerdings langwährenden Uebergangszeit wieder eine Periode

ruhiger organischer Entwicklung und friedlichen Aufblühens der höheren menschheitlichen Interessen bald nachfolgen wird? Niemand vermag ohne Prophetengabe diese Frage mit Sicherheit zu beantworten. Um ein klares Urtheil darüber zu gewinnen, was unserer Zeit wahrhaft noth thut und worauf die gemeinsamen Bestrebungen aller Vaterlandsfreunde gerichtet sein müssen, bedarf es der einsichtigen Auffassung und Unterscheidung der verschiedenen Seiten des Menschenlebens, der natürlichen und idealen Weltanschauung, die in ihren Motiven und Zielpunkten weit auseinandergehen, sich aber dennoch — recht verstanden — miteinander vereinigen lassen. Wir alle fühlen den geheimen Zwiespalt zwischen dem Ideal, das wir in der Seele tragen, und der gemeinen Wirklichkeit, die unsere edelsten Bestrebungen hemmt; zwischen der idealen Freiheit des Geistes, die in erhöhten Momenten mit ihren Lichtstrahlen den Dämmerchein des Naturlebens durchbricht, und der blinden Naturnothwendigkeit mechanisch einengender Geseze, in die wir uns mit unserer Existenzweise hineingebannt finden. Die Naturforschung, deren Fortschritten wir so vieles verdanken, hat es doch nur mit den Erscheinungen und ihren der exacten Prüfung und Untersuchung zugänglichen Eigenthümlichkeiten zu thun, ohne jedoch das wahre Wesen der Dinge ergründen zu können. Die Frage nach dem Ursprunge der Materie und dem Grunde der Zusammensetzung der Welt läßt sie unbeantwortet, ihre Atomistik verwickelt sich in Widersprüche und für die Entstehung des menschlichen Selbstbewußtseins mit der Fülle der Gedanken und Empfindungen giebt sie keinen Erklärungsgrund. Die Einheit der Vernunft fordert aber die Beantwortung dieser Fragen und das führt den denkenden Geist zur Idee eines Schöpfers der Welt, der zugleich der Urgrund alles Seins und Lebens ist. Mag nun auch die Idee der Gottheit die dunkelste unserer Vorstellungen genannt werden, die unsern Verstandesbegriffen am wenigsten zugängliche, so ist sie dennoch die tiefste und festeste unserer Vernunft, mit ihrem Selbstbewußtsein unablässig verbunden. Wegen der

vorherrschend sinnlichen Lebensrichtung des natürlichen Menschen muß das Wesen der Dinge seiner noch unerleuchteten Vernunft dunkel und räthselhaft bleiben und es kann gar nicht fehlen, daß jene Gedankenreihen und Sätze, welche aus der Idee entspringen, in Widerstreit sich mit denen befinden, welche der sinnlichen Auffassung entsprechen. Das verstandesmäßige Wissen bewegt sich in Raum und Zeit, kommt über die sinnliche Erscheinungswelt und ihre Kategorien nicht hinaus; der Glaube als die transcendente Grundform des Geistes, bewegt sich im Reich der Ideen. Zwischen den höheren geistigen Ideen und der sinnlichen Anschauung liegen die Begriffe, mittels deren wir die leitenden Principien im Gebiete menschlichen Schaffens und Wirkens uns zugänglich machen, was ohne intellectuelle Entwicklung und schulmäßige Bildung nicht möglich ist.

Ein Maschinist wird eine Dampfmaschine in Gang halten können, wenn man ihm nur die nöthigen Handgriffe für alle vorkommenden Fälle fest eingeübt hat. Geräth aber nur das Geringste an der Maschine in Unordnung, so wird er rathlos dastehen und nicht im Stande sein, die Störung zu beseitigen und die nothwendige Reparatur vorzunehmen. So kann auch der Naturforscher durch conerete Detailforschungen unsere Bewunderung erregen und die Wissenschaft bereichern; sobald er jedoch zu Fragen von allgemeiner Bedeutung und speculativer Tragweite übergeht, wird sein Wissen und Erkennen sich als vollständig unzureichend erweisen, insofern er nicht zuvor in die leitenden Principien dieser Fragen eine klare Einsicht gewonnen und von der exacten Beobachtung und Forschung zu einer philosophischen Anschauung sich erhoben.

Jene naturwissenschaftlichen Specialisten, die sich ohne jede philosophische Vorbildung über das Gebiet der empirischen Forschung hinaus auf den Boden metaphysischer Fragen wagen und gar über die der speciell religiösen Sphäre angehörenden Wahrheiten ein maßgebendes Urtheil zu formuliren sich erlauben, überschreiten ihre Domäne in einer durchaus unzulässigen und unberechtigten Weise. Die echte Naturwissenschaft betrachtete

es von jeher als ihre Aufgabe, in der Natur Vernunftzwecke, einheitsvolle Ordnung und Absicht zu entdecken. Die materialistische Denkrichtung kennt nur die rein äußerliche mechanische Bewegung der Materie, über welche schon die chemischen Prozesse hinausweisen; nicht aber die innere, dynamische, immanente Bewegung. Es bleibt ihr eine unüberwindliche Klippe, zu erklären: wie aus stofflicher Bewegung eine bewußte Empfindung hervorgehen könne. Wenn Darwin und Haeckel mit ihren Geistesverwandten die Behauptung vertreten und bis in ihre letzten Konsequenzen verfechten, daß alle höheren Bildungen, die wir jetzt auf der Erde vorfinden, aus den primärsten, unvollkommensten Urformen hervorgegangen seien, womit also ursprünglich vollkommenere und zugleich anfänglich unterschiedene, in sich selbst beruhende Bildungen durchaus gezeugnet werden, so ist das eine zwar in gewissen Kreisen herrschend gewordene, aber dennoch unhaltbare und verwerfliche Theorie, nicht bloß auf dem naturwissenschaftlichen, sondern weit mehr noch auf dem sittlich-religiösen Gebiete. Von einem thatsächlichen Zusammenhange des menschlichen Selbst- und Gottesbewußtseins mit Gott, von einem überweltlichen Ursprung religiöser Ideen, von einer Offenbarung, sei sie nun ursprünglich von der Schöpfung her der Menschheit mitgegeben oder später durch göttliche Geisteseinwirkung vermittelt, kann dabei keine Rede sein. Der Mensch erscheint nur als ein Naturproduct und es bleibt für die Idee der Unsterblichkeit und die Grundzüge des Sittengesetzes, die doch bei den ältesten Culturvölkern unleugbar vorhanden waren, in dem Darwin'schen System keine Stelle.

Niemand leugnet zwar die Allgemeinheit des äußerlichen mechanischen Geschehens, aber man übersieht es, daß die Naturgesetze in ihrem blind mechanischen Wirken harmonisch ineinandergreifen und einem in sie gelegten Gesammtzweck dienen, weshalb man über die mechanische Weltansicht hinaus mit einer unabwiesbaren Nothwendigkeit auf die ursprünglich in uns liegende, auf den höchsten Realgrund hinzielende Idee

eines Unbedingten, eines transcendentalen Urgrundes hingewiesen wird. Es geht jedoch ein oberflächlicher Zug trotz aller Culturfortschritte durch die Massen, sogar derer, die auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen, weshalb es nicht zu verwundern ist, daß viele jenen unter scheinbar wissenschaftlicher Form erhobenen sophistischen Einwürfen gegen Religion und Moral, gegen Gott, Freiheit und Unsterblichkeit nur zu leicht zugänglich geworden. Die nun aber nicht gewillt sind, das Ethische und Religiöse, diese Grundlage alles menschlichen Lebens und Strebens, in der materialistischen Strömung untergehen zu lassen, die mögen an dem Idealismus des Herzens festhalten, worin ein tieferes Verständniß für jene Wahrheiten gefunden wird, an welchen der kritisch abwägende Verstand mit seiner zerlegenden Mühle vornehm vorübergeht.

Ein folgerichtiges Denken leitet uns zur Gottesidee, dem Gedanken des Unendlichen und Vollkommenen, ohne den wir das Weltall und seine Ordnung, die Thatfachen der Wirklichkeit und den Zweck unseres Daseins nicht zu begreifen vermögen. Nur die Idee des Unendlichen vermag uns von der ewigen Harmonie beider Welten die seligste Versicherung zu geben, indem sie Kopf und Herz, Verstand und Gemüth vollkommen befriedigt und in unserem Gewissen sich ohne Vermittelung irgend einer Autorität als eine über allen Zweifel erhabene Gotteswahrheit bezeugt. Der von einem unbefiegbaren Wissensdrang getriebene Menscheng Geist wird nie aufhören, zu fragen: was giebt es über jenem Sternenzelt? Andere Firmamente. Und darüber hinaus: andere, auch dem bewaffneten Auge unzugängliche Welten. Und was giebt es darüber noch weiter hinaus? so lautet wiederum die Frage des ewig ruhelosen Bewußtseins, das sich in die Endlichkeit von Raum und Zeit nicht hineinbannen läßt und der Lösung des großen Welträthsels immer näher kommen möchte. Die unerbittliche Frage drängt über alle Begrenzung hinaus. Es hilft nichts, zu sagen: jenseits sind abermals Räume, unabhsehbare Welten, Ausdehnungen und Größen ohne Maß und Zahl.

Der begrenzte Menschenverstand versteht solche Worte nicht; Geist und Herz aber streben über alle diese Vorstellungen hinaus und finden Ruhe nur — in einem Unendlichen. Der Mensch will sein persönliches Leben gegenüber der Naturgewalt behaupten, und wenn er auch mit seinem Denken zu einer positiven Erkenntniß des Weltgrundes nicht zu gelangen vermag, so hat er doch das Bedürfniß, das über unsern Erfahrungskreis liegende Jenseits seinem Geiste näher zu bringen und sich über die Schranken und Hemmnisse seines Naturdaseins zu erheben. Der Begriff des Unendlichen hat die doppelte Eigenschaft, sich unabweisbar aufzudrängen und dennoch unfaßbar und unverständlich zu sein. Sobald sich dieser Begriff des Verstandes bemächtigt, fühlen wir das Stückwerk unseres Erkennens und können uns nur niederbeugen vor dem Unendlichen, dessen überweltliches Wesen wir nur dunkel ahnen, aber nicht verstehen. Die Idee desselben aber hat sich tief in unser Inneres hineingesenkt, und wo immer das Mystrium des Unendlichen den menschlichen Gedanken ergreift und das Gefühl überwältigt, hat man sich gedrungen gefühlt, ihm Tempel und Altäre zu errichten. Ist nicht der Begriff des Ideals auch die Erfassung, der divinatorische Ausdruck des Unendlichen, das uns bei Betrachtung der Schönheit antreibt, an eine höhere unendliche Schönheit zu denken? Zeigt uns nicht ein tieferer Einblick in Welt und Leben, daß die Geschichte kein Aggregat zufälliger Ereignisse, sondern vielmehr von idealen Mächten getragen und durchdrungen, somit der Verwirklichungsproceß eines großen Gedankens ist, der seinen Urgrund in einem Unendlichen findet? Ist die Wissenschaft selbst mit ihrem geheimnißvollen Drang nach Erkenntniß und Verständniß der Dinge wohl etwas anderes als die Wirkung eines tiefverborgenen Verlangens, eines mächtigen seelenvollen Impulses, den das Mystrium des Unendlichen in unsern Geist gelegt? Sind es nicht die hohen und heiligen Ideen der Menschenwürde, der sittlichen Idealität, der persönlichen Freiheit, welche im Gefühl des Unendlichen ihre gemeinsame Quelle besitzen? Und wenn eine sonnenumglänzte

farbenprächige Landschaft mit ihrer ätherisch verduftenden Ferne einen beseligenden Gruß aus den ewigen Höhen und Tiefen der Aetherwelt bringt, deren Klarheit die Staubwirbel der Erde nicht zu trüben vermögen, und wenn in den Niederungen eines so unsichern ungenügenden Daseins, an das wir uns mit unzähligen Banden gefesselt fühlen, ein unaussprechliches Heimweh uns ergreift, das uns über Thal, Strom und Gefilde, über Land und Meer hinausdrängt, ist es nicht die tief- quellende Sehnsucht nach dem Unendlichen? Glücklich derjenige, der ein Ideal in der Seele trägt und der Verwirklichung desselben entgegenringt; sei es nun ein Ideal des Schönen in Kunst und Poesie, ein Ideal des Wissens und Erkennens, ein Ideal der Vaterlandsliebe, ein Ideal der Sittlichkeit und Religion! Das sind die unverfiegbaren lebendigen Quellen großer Gedanken und welterneuender Thaten. Sie alle strahlen den Glanz des Unendlichen aus.

II.

Das Christenthum in seiner, der erleuchteten Vernunftseinsicht entsprechenden, ethisch - nationalen Verwirklichung.

Wo im Menschen das innere Bedürfnis zurückgedrängt wird, sich über die Schranken und Hemmnisse seines Naturdaseins zu erheben und sein persönliches Leben gegenüber der Naturgewalt mit der vollen Energie eines sittlichen Bewusstseins zu behaupten; wo die Idealität des Geistes in seiner ethischen Grundgestalt theoretisch oder praktisch geleugnet wird: da werden weder die materiellen noch auch die intellectuellen Fortschritte der modernen Cultur ihm eine unverlierbare Sicherheit geben. Man rühmt sich der errungenen Herrschaft über die Natur und es wird auch kein denkender Mensch das Große und Bewunderungswürdige dieser Errungenschaften bestreiten. Die wahren Fortschritte der Wissenschaft werden jedoch, indem sie unsern Gesichtskreis erweitern, immer mehr die Herrschaft eines geistigen Principis in der Natur nachweisen. Nicht sowohl in den einzelnen Bausteinen, sondern in dem allmählig sich erhebenden, in seinen ästhetischen Eigenthümlichkeiten sich zu einem Totaleindruck vollendenden Gebäude wird der Grundriß desselben und der das Ganze beherrschende Gedanke verständlich. Unter den Naturforschern ist die Zahl der fleißigen Detaillisten offenbar größer als die der großen Architekten, welche sich vorzugsweise mit den Grundformen, dem harmonischen Zusammenhang der einzelnen Theile und ihrer Zweckdienlichkeit beschäftigen. Diese mehr philosophische Betrachtungsweise hat es mit der idealen Conception, mit den in der Natur realisirten

Zwecken und einem alles beherrschenden Weltplan zu thun. Sie führt mit einer logischen Nothwendigkeit dahin, die Unabhängigkeit des menschlichen Geistes von der Außenwelt nachzuweisen und die höhere ethische Natur desselben in die rechte Beleuchtung zu bringen.

Die Herrschaft des sittlichen Geistes über die sinnliche Natur des Menschen ist in ihren Wirkungen für die Gesamtwohlfahrt offenbar von größerer Wichtigkeit, als die bereits errungene Herrschaft über die Naturkräfte, die ohne ein höheres ethisches Princip in ihrer thatsächlichen Verwerthung einen bedenklichen Mißbrauch keineswegs ausschließt. Die neuere Zeit ist auch nicht schon deshalb größer und fortgeschrittener als alle die früheren Culturperioden, weil sie die Naturkräfte in einem weit höheren Grade beherrscht, sondern sie hat zunächst nur eine um so größere und schwierigere Aufgabe bekommen, nämlich die, auf nationaler Grundlage eine wahrhaft sittliche Geistescultur zu schaffen, was nur im Bewußtsein eines Zusammenhanges mit einer übersinnlichen Weltordnung, also ohne Religion nicht möglich ist. „Aber haben wir überhaupt noch Religion?“ so lautete die skeptische Frage des David Strauß. Sollte es wahr sein, daß Natur und Naturwissenschaft den Forderungen des religiösen Bewußtseins widersprechen und dem Menschen mit steigender Aufklärung das metaphysische Bedürfniß, sein höchster Vorzug, gänzlich schwindet? Sollte er, von den riesigen Fortschritten der physikalischen Wissenschaften geblendet, den Blick nach dem Jenseits der Erscheinungswelt vollständig eingebüßt, den unbezwinglichen Drang, weiter zu schauen und zu denken, als seine Sinne reichen, ganz und gar verloren haben? Und was so viele hervorragende Männer weitreichenden Blickes erkannt und mit zweifelloser Zuversicht ausgesprochen, wäre das alles nur thörichte Einbildung? Die wissenschaftliche Bedeutung hochstehender Geistesmänner ist immer noch schwerwiegend genug, um mit ihren Sympathieen für die religiöse Wahrheit den Vertretern einer naturalistischen Weltanschauung die Wage zu halten. —

Noch ist der Materialismus nicht in alle Faser und Tiefen der heutigen Menschheit eingedrungen, noch hat sich die verfeinerte Genußsucht und der raffinierte Weltsehn im Erwerben irdischer Güter der höheren Klassen nicht ganz bemächtigt; noch sind die finstern Mächte des Neides und Hasses, die in der Entfesselung wilder Leidenschaften alle Schranken zu durchbrechen drohen, nicht ausschließlich herrschende Triebe in den niedern Volksschichten geworden. Noch kann den furchtbar drohenden Gefahren der immer höher anschwellenden, an die Grundfesten des modernen Staates mit schreckhafter Brandung anstürmenden Fluth socialistischer Ideen vorgebeugt und eine Wendung zum Bessern herbeigeführt werden. Oder wäre das Verhängniß, das wie ein düsteres Gewölk heranschleicht, unabwendbar? Sollten die harten Gegensätze unserer Zeit sich zu friedlichem Einklang, zu gesunder Ergänzung gar nicht vermitteln lassen, und wäre dem wiedergeeinigten deutschen Reich nur das klägliche Loos eines hoffnungslosen Zerfalles beschieden, wie es die Schwarzseherei so vieler Dunkelmänner prognosticirt? Sogar Gervinus, den man als einen Mann von patriotischer Gesinnung, von unbestechlicher Wahrheitsliebe und strengster Consequenz bezeichnet, war mit seinen nationalen Jugendidealen in Zwiespalt gerathen. Als das deutsche Kaiserthum sich auf den Schlachtfeldern Frankreichs mit seiner Siegesfahne erhob, da zog er sich schmolend in sein Studierzimmer zurück, denn es war anders gekommen, als er gewünscht und gewollt. Nicht ein großes Reich von hervorragender Machtposition und centralisirender Autorität war das Ziel seiner politischen Ideale, sondern ein „wohlgeordnetes Mosaikwerk staatlicher Conföderation“. Das Resultat seiner vieljährigen Geschichtsforschung war: daß die gegenwärtige Generation einer socialen Revolution entgegengehe, welche nach der Analogie der drei letzten Jahrhunderte am Ende der Achtziger Jahre ausbrechen werde. In Widerspruch mit der Nation, die nach vielhundertjähriger Berrüttung soeben mit neuen Hoffnungen ihren Auferstehungsmorgen feierte, schied der berühmte Gelehrte aus diesem Leben.

Ohne uns durch eine so pessimistische Anschauungsweise beirren zu lassen, dürfen wir allerdings nicht leugnen, daß unsere gegenwärtige Situation desto bedenklicher und gefahr- drohender erscheint, je mehr die lebenbringende Wahrheit des religiösen Glaubens aus dem öffentlichen Leben gewichen. Es giebt von den Objecten der jenseitigen Welt und ihrer Realität allerdings keine demonstrative Gewißheit und es bleibt das Gebiet religiöser Wahrheit von der rein theoretischen Erkenntniß durch erhebliche Unterschiede getrennt. Die Idealität des sittlichen Geistes jedoch, die tieferen Bedürfnisse des Herzens, die divinatorischen Ahnungen der Seele weisen uns über die engen Schranken des irdischen Daseins hinaus. Eine weitere Orientirung vermittelt uns die göttliche Offenbarung. Wenn auch die menschliche Vernunft zu einer positiven Erkenntniß des Weltgrundes auf wissenschaftlichem Wege nicht vorzudringen vermag, so giebt es doch eine Einsicht durch intellectuelle Anschauung, durch innere Intuition, durch ein geistiges Wahrnehmungsvermögen, dessen Organ der Glaube ist. Was uns hier allein orientirt, ist nicht Verstandeseinsicht und Vernunftbegriff, sondern Vernunftbedürfniß, worauf der vernünftige Glaube in seiner subjectiven Fassung sich gründet. Dieser Vernunftglaube, der als die intelligibeln Objecte das Dasein Gottes, die persönliche Freiheit und die Unsterblichkeit der Seele erfäßt, ist bezüglich des ewigen Jenseits der einzige und orientirende Compaß und Wegweiser, der eigentliche Grund des religiösen Glaubens. Ohne Vernunft ist Religion unmöglich. Oder giebt es wohl eine Erkenntniß von Wahrheiten, die jedes Zusammenhanges mit der Vernunft entbehrt? Giebt es ein Licht ohne Auge, d. h. hilft ein Licht ohne Sehorgan, und setzt also göttliche Erleuchtung nicht selbst schon das Auge der Vernunft, der Erkenntnißkraft voraus? Vernunft und Glaube lassen sich ebenso wenig einander streng gegenüberstellen, als Wille und moralisches Handeln. Der wahre Glaube ist somit eine Function der erleuchteten Vernunft, wie das moralische Handeln eine Bethätigung des sittlichen Willens ist. In der

Sinnenwelt wird uns das vernünftige Erkennen durch Anschauung, Erfahrung und Beobachtung wissenschaftlich vermittelt; das religiöse Erkennen der geistigen Welt hat das im Herzen wurzelnde Vernunftbedürfnis, den inneren Drang nach Wahrheit zur Voraussetzung und beruht auf Offenbarung und Glauben. In beiden Fällen ist es also die Vernunft, die sich orientirt und zurechtfindet; entweder die schulmäßig entwickelte intelligible Vernunft, oder die durch den Glauben erleuchtete, in ihrer sittlichen Idealität erhöhte und veredelte Vernunft. Wer nun weder Sinn noch Verstandnis für dasjenige hat, was über die Sinnenosphäre hinausgeht, dem läßt sich die objective Gültigkeit der Glaubenswahrheit nicht beweisen, man muß eben die praktische Nöthigung zum Glauben, das metaphysische Bedürfnis in sich erlebt, gefühlt und erkannt haben. —

Wo ein lebendiges religiöses Interesse vorhanden, da ist kein Raum für jenen gedankenlosen Leichtsinn frivoler Genußsucht, die mit dem Leben nur auf der schillernden Oberfläche spielt, weil sie den Ernst und die Tiefe desselben nicht kennt. Wenn diese oberflächlichen Menschen nur inwendig Licht anzuzünden vermöchten, so würde die aufdämmernde Erkenntnis des Besseren den Ernst des Nachdenkens wecken und eine Quelle neuen Lebens in den Wahrheiten der Religion sich ihnen erschließen. Der ewig alte und ewig neue Inhalt desselben war bezüglich der erhabensten Ideen schon in Plato, wenn auch nur dunkel und unvollkommen vorhanden; er wurde in der christlichen Heilslehre auf eine vollkommenere Weise der gesamten Menschheit verkündet, in Paulus mit dialektischer Schärfe und überzeugender Glaubenskraft, in Johannes mit theosophischem Tiefsinn und reichquellender Gemüthsinnigkeit dem erlösungsbedürftigen Herzen vermittelt. Nur verwechselt man nicht das Christenthum in seiner reinen ursprünglichen Fassung mit dem Kirchenthum und seinen absolutistischen Satzungen. Dem humanen liebevollen Geist der Religion ist das confessionelle Parteitreiben der Gegenwart zuwider.

Bei aller nationalen Erhebung in den Jahren 1870 und 1871, die wir zu den größten Thatfachen der neuen Geschichte zählen, erwies sich doch die Zeitströmung in ethisch-religiöser Hinsicht als eine vorwiegend materialistische und egoistische. Der innere bis zu den gesellschaftlichen Grundlagen hinabreichende Marasmus war nur durch eine dünne Schicht von frischem hoffnungsvollen Grün bedeckt. An schulmäßigem Wissen fehlte es nicht; aber Wissenschaft und Leben gingen und gehen jetzt noch vielfach auseinander. Nicht die Wissenschaft hat Deutschland groß gemacht, und wo nicht das ethisch-religiöse Princip ihr eine höhere Weihe giebt, da wird das Leben immer mehr auseinanderfallen, weil auch das nationale Gefühl nicht tiefer in dasselbe hineinzubringen vermag. Durch Thorheit und Unverstand, durch Selbstsucht und Leidenschaft treibt man sich immer mehr in die Extreme und verliert die leitenden Gesichtspunkte ganz und gar aus dem Auge. Die Einen werfen alles Positive in religiösen Dingen als Vorurtheil fort und weisen alles von sich, was ihrem Privaturtheil nicht sofort sich anpaßt. Sie wissen nicht, welche Schätze des Geistes sie leichtfertig verschleudern und meinen dennoch recht geschieht zu handeln und sich vor aller Augen als Aufgeklärte, als Gebildete, als Männer des Fortschritts zu erweisen. Die Andern dagegen speichern todte Sagen auf, hängen am Buchstaben, an verknöcherten Formen und Aeußerlichkeiten; sie glauben dabei in Betreff ihres Seelenheils vollkommen geborgen zu sein und merken es nicht im geringsten, daß sie sich das Wesen der Religion, den das Leben schaffenden Geist ganz und gar entgehen lassen und zu einer gesunden Innerlichkeit niemals gelangen. Die modernen Wortführer eines vagen, seichten Liberalismus halten dafür: Liberalität in Sachen des öffentlichen Lebens sei schon an und für sich der Inbegriff aller religiösen und sittlichen Gediegenheit; eines festen Bekenntnisses bedürfe es nicht und die einfachsten Moralprincipien würden für alle Lebensverhältnisse vollkommen ausreichen. Dem weiterblickenden Menschen gelten jedoch die Glaubens-

thatfachen der Geschichte unendlich mehr als alle noch so preiswürdigen Errungenschaften moderner Civilisation. Wer das positive Christenthum etwa für ein paar armselige moralische Lehrrsätze hinzugeben kein Bedenken trüge, würde jenem fabelhaften Könige gleichen, der sein Königreich für eine Gänseherde verkauft. Nicht viel klüger handeln aber auch diejenigen, welche in den plattesten Niederungen des kirchlich-religiösen Lebens gleichsam nur vegetiren und die lebendigmachende Gotteskraft des Evangeliums für das päpstliche Einsengericht persönlicher Unfehlbarkeit hingeben. Die geistige Freiheit innerhalb des Katholicismus hat durch das Vaticanum den letzten Rest eingeblüßt, indem Meinungen zu Glaubensartikeln erhoben wurden, welche man dreihundert Jahre vorher im Concil von Trient heftig bekämpft und zurückgewiesen.

Wollen wir als Männer von echt deutscher Gesinnung zeigen, daß wir unser Lebensschiff nach einem viel universelleren Plan und Ziele fortsteuern, als Belotismus und Aufklärung, als Buchstabendienst und Atheismus sich vorgesteckt haben, so müssen wir mit Entschiedenheit ebenso wohl dem so beliebten Freiheitschwindel, der Seichtigkeit freigeistlicher Aufklärung uns entgegenstellen, als jenem geist- und ideenlosen Dogmatismus blinder Rechtgläubigkeit, dem die jesuitischen Wortführer der Curie neuerdings auf jegliche Weise die weitgehendste Anerkennung zu verschaffen suchen. Ist ja doch das kirchliche Ideal der Jesuiten uns Deutschen gegenüber kein anderes: als auf den Trümmern des zerstörten deutschen Kaiserthums eine neue Römerherrschaft in geistlichem Gewande zu gründen. Als einer der vorzüglichsten Zwecke der Katholikenversammlung in Münster, welche in den ersten Tagen des Monats September 1885 stattgefunden, wurde die „Erneuerung des Kampfeifers“ bezeichnet. Man werde mit Freuden den Kampf fortsetzen, hieß es, auch wenn „aus dem schon 15 Jahre dauernden Kriege ein dreißigjähriger werden sollte“. Das laut ausgesprochene Verlangen nach Zurückberufung der Jesuiten, dieser für die *ecclesia militans* im Dienste des päpstlichen Absolu-

tismus brauchbarsten Kerntruppen, erscheint somit für den streitbaren Katholiken-Congreß besonders charakteristisch. Oder hätte die Gesellschaft Jesu vielleicht irgend einen ethischen Zusammenhang mit der culturellen und gesellschaftlichen Entwicklung und Fortbildung unserer Zustände? Gar keinen. Wollte man fragen: was die Jesuiten berechtige, sich nach dem Stifter des Christenthums zu nennen? so wüßten wir auch nicht einen Zug von Aehnlichkeit aufzufinden. Ihre absolute Herrschsucht ist es, die sie zu gefährlichen Werkzeugen hierarchischer Omnipotenz gemacht und das kirchliche Leben in falsche Bahnen gelenkt.

Das ganze Gebiet der Kirchengeschichte ist den jesuitischen Vorführern eine terra incognita und da sie weder von dem biblischen noch von dem theologischen Begriff „Kirche“ eine klare Vorstellung haben, ihre Schriftkenntniß zudem eine so oberflächliche ist, daß sie in den angeführten Schriftstellen weder den dogmatischen Kern, noch auch die religiöse Gefühlswahrheit und die ethische Bedeutung hervorzuheben vermögen, so darf man sich über die Sterilität des religiösen Denkens nicht wundern. Wie sehr das Papstthum mit seinen maßlosen Ansprüchen dem Christenthum verhängnißvoll geworden, wie seine Lehren mit dem Begriff des modernen Staates absolut unvereinbar sind und das hierarchische Princip weder die sittlichen noch die intellectuellen Kräfte zur Geltung kommen läßt, das erregt ihnen nicht das mindeste Bedenken. Kaum war die Versammlung in Münster vorüber, so wurden in Schlesien die Kampfgefechte erneuert und die Staatsregierung muß die schärfsten Angriffe seitens der ultramontanen Parteimänner hinnehmen, die sich mit ihren barocken und petrificirten Expectorationen in den Dienst eines antinationalen und exclusiven Vaticanismus gestellt. Müssen wir die Zwietracht und den Parteigeist alles vergiften und vernichten lassen, was an gesunden Kräften noch im deutschen Volke vorhanden und was die männliche Gesinnung der Nation Edles und Großes jemals geschaffen? Die Gefahr des Ultramontanismus liegt nicht in den zum großen

Theil noch harmlosen und loyalen Volksschichten, die ihm anhangen, sondern in den für die ultramontanen Führer maßgebenden Principien, von denen sie sich leiten lassen. Er ist in seinem Wesen die Vermischung des Religiösen, das in seinem Begriff ein Innerliches und Ueberweltliches ist, mit dem Politischen und Innerweltlichen, und in praktisch consequenter Anwendung die Uebertragung des hierarchischen Dogmatismus auf alle Gebiete des socialen Lebens. Wenn man die Sprache der ultramontanen Organe, den Geist der verschiedenen Kundgebungen betrachtet, so wird man an das Wort des alttestamentlichen Hiob erinnert, der mit seiner tiefreligiösen, aber auch die Berechtigung des rein menschlichen Gedankens anerkennenden Lebensanschauung dem dünnlich anmaßenden Dogmatismus der Lieblosigkeit mit den Worten entgegentritt: „Bedarf denn Gott eurer Lüge, daß ihr für ihn trügerisch redet? Schweiget doch lieber, um für weise zu gelten.“ Der kirchenpolitische Parteihader treibt die Gegensätze geflissentlich in die Extreme, um sie als Widersprüche unversöhnlich zu machen. Darin liegt das Gefahrdrohende für die staatliche Ordnung, während es heutzutage als eine nationale Pflicht jedes Staatsbürgers zu betrachten ist, nicht dasjenige hervorzuheben, was uns trennt, sondern was uns verbindet. Dreierlei Standpunkte sind bei den Vertretern des Ultramontanismus zu unterscheiden: jener der souveränen Lüge, der Heuchelei und der Selbsttäuschung. Auf dem ersten steht die auserlesene Gesellschaft derjenigen, welchen die Religion nur ein Mittel ist, die mittelalterliche Stellung der Kirche mit ihren schrankenlosen Machtbefugnissen zu erneuern, ihre Geldmittel zu vermehren und alle dieser Tendenz widerstrebenden staatlichen und sittlichen Mächte möglichst zu schwächen. Zu der Kategorie der Heuchler gehören diejenigen, welche nur ihre Standes- und Sonderinteressen im Auge haben und es herausfühlen, daß sie mit dem aus einer Menge von juristischen, theologischen und geschichtlichen Fälschungen herausgewachsenen System selber stehen und fallen. Unter dem Bann der Selbsttäuschung befindet

sich eine große Menge, darunter viele Gebildete, gläubige und wohlmeinende Katholiken, die es mit der Religion ehrlich meinen, aber ohne eigenes selbständiges Urtheil sich jenen curialistischen Begriffen und Anschauungen anbequemen, welche im Syllabus codificirt worden. In dem herkömmlichen Gleise sich fortbewegend und von dem Autoritätsprincip vollständig beherrscht, gelangen sie nicht zu der Einsicht: daß die Religion der römisch-katholischen Kirche nummehr nichts anderes ist als die Religion des Vaticanismus — eine Form des Glaubens, welche das individuelle Gewissen und die sittliche Selbständigkeit der Person vernichtet, die päpstlichen Kathedralsprüche dem geoffenbarten Gotteswort gleichgestellt oder sogar vorzieht, das nationale Bewußtsein trübt und statt des Gehorsams gegen die ewigen Gesetze der Sittlichkeit eine rückhaltslose Unterwerfung unter die Gesetze der Hierarchie verlangt.

Wir dürfen die Hoffnung nicht aufgeben, daß durch die dunklen, schweren Wolken, welche der Vaticanismus über das Geistesleben vieler Millionen gebracht hat, das Licht einer besseren Erkenntniß wieder durchbrechen wird. Wenn aber diejenigen, bei denen diese Wolken bereits zerrissen sind, das Licht der Wahrheit nicht leuchten lassen und es bequemer finden, gegenüber den sich einander befehdenden Parteien sich ganz neutral zu verhalten und jedem Kampf aus dem Wege zu gehen, so ist gar nicht abzusehen, wie die Zerklüftung in den deutschen Landen jemals zu beseitigen sein wird. Nur wenn man sich darüber klar geworden, daß die Religion überhaupt anthropologisch zu betrachten und zu erklären sei, d. h. aus dem Wesen des menschlichen Geistes heraus, wird man diesen mächtigen Factor in der Entwicklungsgeschichte der gesamten Menschheit besser zu würdigen wissen und richtiger verstehen. Wir müssen den Katholicismus als Religion heraus unterscheiden vom ultramontanen Kirchenthum, auch gegenüber den klugen diplomatischen Römlingen. Diese stecken in schlauer Berechnung das päpstliche Banner zuweilen in die Tasche und anstatt offen Farbe zu bekennen, suchen sie ihre

wahre Gesinnung durch sophistische Scheingründe zu verdecken und möchten sich wohl gar als Friedensapostel hinstellen mit der wohlfeilen Phrase: Friede, Friede! — wo doch kein Friede gemeint ist, es sei denn auf Kosten der Wahrheit. Daß wahrheitsliebende Männer von echter Bildung und sittlicher Integrität sich niemals in den Dienst der wahrheits- und culturfeindlichen Zwecke des Ultramontanismus stellen werden, wird wohl kaum jemand bezweifeln.

Wer die ebenso interessanten als fruchtbaren Gesichtspunkte, welche das Studium der Geschichte vermittelt, hervorzuheben und zu würdigen weiß, wird sich überzeugt halten, daß pharisäische Selbstgerechtigkeit und kirchenpolitische Herrschsucht untrennbar mit dem päpstlichen Stuhl verbunden sind und es keiner Staatsregierung gelingen wird, für einen dauernden Frieden feste Grundlagen zu gewinnen. Mit Rom soll man nicht diplomatisch unterhandeln; vielmehr machen es die staatlichen Interessen und der deutsche Geist als Träger des nationalen Gedankens zu einer unabweisbaren Pflicht, selbständig zu handeln und curialistischen Vereinbarungen soviel wie nur möglich aus dem Wege zu gehen. Die Curie denkt nicht daran, den berechtigten Zeitforderungen willfährig entgegenzukommen und in den kirchlichen Streitfragen dem Staate sich wahrhaft versöhnlich und nachgiebig zu zeigen, obschon das Papstthum nach dem Zeugniß der Geschichte der edeln deutschen Nation seit Jahrhunderten zu hohem Dank verpflichtet ist. Schon öfters ist dem päpstlichen Stuhl von Deutschland Rettung gekommen direct und indirect, nicht bloß in äußeren Nöthen und Bedrängnissen, sondern mehr noch bei moralischem Verfall und gräulicher Corruption, welche zu wiederholten Malen die ganze römische Kirche rettungslos zu vernichten drohte. War es nicht im elften Jahrhundert der edle Kaiser Heinrich III., der durch sein thatkräftiges Eingreifen verhinderte, daß dieser heilige Stuhl nicht vollends im Pfuhl sittenloser Verkommenheit versank, und es ermöglichte, das entehrte Heiligthum der Kirche aus schmachvoller Erniedrigung wieder aufzurichten? Edle

deutsche Männer, die nacheinander den päpstlichen Stuhl bestiegen, reinigten und erneuerten die Kirche, soviel es in dem grundverdorbenen Rom möglich war, und durch sie hauptsächlich gewann das Papstthum die Kraft und das moralische Ansehen, wodurch es allmählig von Gregor VII. an auf die Höhe kirchlicher Machtstellung gelangte. Und als einige Jahrhunderte später wiederum eine Zeit der Schmach und sittlichen Fäulniß an dem römischen Stuhle eintrat, als das Laster und das Verbrechen mit der dreifachen Krone geschmückt sich auf demselben niedergelassen, als unersättliche Habsucht und Geldgier der römischen Hierarchie die christlichen Völker ausbeutete und das Sündengeld in der ganzen Christenheit für päpstlichen Ablass sammelte, da loderte sittliche Empörung gegen all diesen Frevel im Gemüthe der deutschen Nation, und das deutsche Gewissen nöthigte die pflichtvergessenen Machthaber auf diesem hl. Stuhl und deren gottentfremdete Diener zum Innehalten auf der abwärtsgehenden Bahn und zu wenigstens theilweiser Mäßigung. Halb Europa wurde von der römischen Kirche losgerissen und die Pforten der Hölle hätten sie vollständig überwältigt, wäre nicht eine höhere unsichtbare Macht der göttlichen Verheißung eingedenk gewesen. Davon sollte Leo XIII. zu den deutschen Pilgern reden und seine Sympathieen für die deutsche Nation bekunden, wenn er Wahrheit und Gerechtigkeit liebt, den Frieden und die Wohlfahrt Deutschlands aufrichtig wünscht. Die ihr Vaterland jenseits der Berge haben und mit ihrem Talent sich in den Dienst curialistischer Interessen gestellt, die werden geehrt und belohnt, als hätten sie sich um die Religion verdient gemacht, die doch das lautere unprofanierte Heiligthum gläubiger Seelen sein soll, nicht aber eine Domäne des Papstthums zur beliebigen Verfügung. Da erhält einer den Titel „geheimer Kammerdiener“ des Papstes, und er ist natürlich über eine solche Auszeichnung sehr glücklich. Ein anderer wird als „päpstlicher Thron-Assistent“ ausgezeichnet und steht dadurch noch höher als jener. Wieder ein anderer erhält das unschätzbare Vorrecht, violette Strümpfe zu tragen,

während der andere sogar in rothen Strümpfen paradi-
ren darf. Das alles geschieht zur Förderung der „Religion Jesu
Christi“, die im deutschen Reich so grausam verfolgt worden.

Das Christenthum, eine Anbetung Gottes im Geiste und
in der Wahrheit, hat doch wahrlich nichts zu thun mit
violetten und rothen Strümpfen, nichts mit geheimen Kammer-
dienern und päpstlichen Thron-Assistenten, nichts mit weltlichen
Decorationen, Titeln und Ordensbändern!

Nur durch den entschiedenen Bruch mit dem römisch-
hierarchischen System ist nicht bloß die Consolidirung des
einheitlichen deutschen Reiches, sondern auch eine Verinnerlichung
der Kirche und eine Erneuerung des religiös-sittlichen Lebens
zu ermöglichen. Männer von Ernst und Tiefe, denen die
Erhaltung und segensbringende Entwicklung der wahren Lebens-
güter aufrichtig am Herzen liegt, werden angesichts der Herab-
würdigung religiöser Ideen die Nothwendigkeit erkennen, die
Religion in ihrem geistigen Wesen zu erfassen und ihre unver-
äußerlichen Rechte mit allen Strahlen der Ueberzeugung zu
beleuchten. Die gesunden religiösen Kräfte, die noch im deutschen
Volke vorhanden sind, müssen aufgeboten und für das Gesamt-
wohl der Nation zu einer wirksamen Bethätigung gebracht
werden. Mag auch die Schulweisheit unserer Tage, obschon
sie das Christenthum als die thatsächlich vorhandene größte
Macht nicht ignoriren kann, dennoch meinen, von demselben
mit Hinweisung auf die culturellen Fortschritte ganz abstrahiren
zu können, und mögen andere in ihrer politischen Kurzsichtigkeit
sogar einen Rückweg zur mittelalterlichen einhelligen Staats-
religion des heiligen römischen Reichs für möglich halten: so
sind das eben zwei Extreme, bezüglich deren man jede ein-
gehende Erörterung denen überlassen kann, welche daran ein
besonderes Wohlgefallen finden.

III.

Gefahren eines schrankenlosen Individualismus.

In der bunten Vielheit und rastlosen Beweglichkeit des täglichen Lebens wird nicht bloß das Eine und Bleibende, was Noth thut, sondern auch dasjenige übersehen oder doch nicht seinem vollen Werthe nach erkannt, was in rein menschlicher Weise wirthschaftliche und materielle Verbesserungen herbeizuführen geeignet wäre. Die Alles beherrschende realistische Vielgeschäftigkeit bedarf eines ideellen Gegengewichtes, zumal der wirthschaftliche Pessimismus bis in die weitesten Schichten sein Wesen treibt, wodurch der Kampf ums Dasein für nicht wenige unnöthigerweise erschwert und jede Sichtperspective in die sich entwickelnde Zukunft bis zur Unkenntlichkeit verdunkelt wird. Wie selten der wahrhaft sittliche Muth, wie gering das Bedürfniß nach Herzensfreiheit und Unabhängigkeit von jeder lähmenden Zeitmacht, wie schwach und energielos der Trieb zur Entwicklung unseres Wesens aus innerer ethischer Nothwendigkeit heraus in dem heutigen Geschlechte geworden, davon kann sich jeder überzeugen, der von einem etwas erhöhten Standpunkte aus einen vorurtheilslosen, klaren Einblick in Welt und Leben gewonnen. Man begegnet in allen Gesellschaftsclassen ohne Zweifel noch vielen sogenannten „guten Menschen“, von welchen Goethe sagt: daß sie in ihrem dunkeln Drange des rechten Weges sich wohl bewußt sind. Indessen dieses dämmernde Bewußtsein vom rechten Wege kann in einer nach allen Richtungen und auf allen Gebieten fortgeschrittenen Zeit nicht genügen. Es kommt auf die gewissenhafte Treue und moralische Strebekraft an, womit wir dem innern Bewußtsein gemäß unsern Lebensweg wandeln. Wir bedürfen dazu einer gewissen geistigen Erneuerung und sittlichen Durchbildung,

damit jener dunkle Drang in uns sich zu einer hellen, lichtvollen Erkenntniß erhebe. Diese bezieht sich zunächst auf das rechte Erfassen des einem Jeglichen zugewiesenen persönlichen Berufes; dann aber auch auf die individuellen Mittel und Wege, denselben zu verwirklichen und jene widerstrebenden Mächte und Hemmnisse zu überwinden, welche der besonderen Lebensarbeit sich entgegenstellen. Wer über sich selbst und sein Verhältniß zur Außenwelt ernstlich nachgedacht, wird sich der praktischen Nöthigung bewußt, sein persönliches Leben gegenüber der Naturgewalt zu behaupten und sich derselben nicht gedankenlos zu überantworten. Während nun die tägliche Erfahrung uns zur Genüge darüber belehrt, daß ein unleugbarer Widerspruch besteht zwischen der sittlichen Bestimmung der menschlichen Persönlichkeit und dem in die Sinnenwelt verflochtenen Naturleben des Menschen; während zugleich das unabweisbare Bedürfniß sich geltend macht, aus diesem Zwiespalt herauszukommen und das Gegensätzliche zu einer harmonischen Ausgleichung zu bringen, fühlen wir die Unzulänglichkeit unserer intellectuellen und moralischen Kräfte und nur im Bewußtsein des Zusammenhanges mit einer höheren, über die Erscheinungswelt hinausweisenden Gottesordnung vermögen wir die intelligible Freiheit unseres geistigen Wesens und in ihr ein dem Naturzusammenhange überlegenes Dasein zu erringen und zu behaupten.

In allen natürlichen Lebensverhältnissen vermag das scharfblickende Auge den Punkt herauszufinden, wo ein Geistiges und Edleres im Menschen die Schranken irdischer Umhüllung durchbricht; wo ein Ideales das Natürliche berührt, ergreift und umwandelt, insofern der Mensch nur das Bedürfniß hat, sich über die Naturphäre niedern Erden-daseins zu erheben. Man überläßt sich jedoch auch auf dem sittlichen Gebiete nur zu oft sorgenlos und unbekümmert den Einwirkungen eines vorwiegend sinnlichen, dem Geiste widerstrebenden Genuß- und Naturlebens, wodurch die höheren Zielpunkte sich immer weiter entfernen und eine allmählig fortschreitende Herzensverödung

und Geistesverweltlichung fast unvermeidlich erscheint. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß sehr viele Menschen, die eine gute Schulbildung genossen und den bessern Gesellschaftskreisen angehören, zu einer energievollen Erfassung des wirklichen Lebens und zum Genuß höherer geistiger Güter niemals gelangen. Zwei verschiedenartige Bewegungen machen sich bekanntlich auf allen Lebensgebieten geltend. Die eine wird vom Geist getragen und birgt Lebenskeime einer über Welt und Zeit hinausgehenden Zukunft in sich; die andere gehört der Materie, der sinnlichen Natur an, und nur eine flüchtige Dauer ist ihr zugemessen. Sie bewegt sich eine zeitlang schimmernd auf der Oberfläche gleich dem Schaum der Wogen, der alsbald in sich zergeht oder am sandigen Ufer spurlos verschwindet, während die Welle selbst als ein Theil der elementaren Naturkraft in der Strömung verbleibt und dem Meere zugeführt wird. Soll nun die natürliche Welle in unserm Innern zu einer geistigen Strömung werden, die jene verjüngenden und veredelnden Impulse herbeizuführen vermag, deren das zwischen gedankenlosem Glauben und glaubenslosem Denken hin- und herschwankende, materialistisch verflachte Alltagsleben bedarf, dann müssen wir allerdings die höheren Zielpunkte unverrückt im Auge behalten und zu einer gewissen Selbstverleugnung uns immer bereit finden lassen. Ohne diese Selbstverleugnung, die nur durch sittliche Bildung des Willens möglich ist, wird man niemals im Stande sein, weder die widerstrebenden Verhältnisse in Welt und Leben im Allgemeinen, noch auch die besonderen Mühen und Beschwerden zu überwinden, welche sich jedem Einzelnen im Kampf ums Dasein, das Wort in seiner doppelten Bedeutung genommen, entgegenstellen.

Was nützen uns alle Fortschritte der Cultur und Civilisation, alle noch so preiswürdigen Erfindungen und Entdeckungen, wenn sie nur den materiellen Interessen dienstbar gemacht, nicht aber in den Dienst sittlicher Mächte gestellt werden? Und wie wenig vermögen oftmals auch die Begabtesten durch Bethätigung der intellectuellen Kräfte die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft

zu befördern, weil es eben an eigentlichem Charakter, an einer durch Sittlichkeit und Religion geadelten Gesinnung fehlt? Nur indem wir die höheren Leitsterne des Lebens auch für die niedern Zwecke des menschlichen Daseins im Auge behalten, erheben wir uns allmählig zu jenem sittlichen Adel der Menschennatur, welche die Frivolität einer gottentfremdeten Lebensrichtung thatsächlich verleugnet und wofür der vulgäre Naturdienst mit seinen pathologisch-psychologischen Verirrungen, die unter der Devise „Wissenschaft“ dem urtheilslosen Publicum als Wahrheit dargeboten werden, kein Verständniß hat. Nur wenn eine höhere Welt- und Lebensanschauung sich dem erhellten Bewußtsein deutlicher erschlossen, vermögen wir ungeachtet aller bedenklichen und gefährdenden Erscheinungen an unsern Zukunftshoffnungen festzuhalten, ohne Pessimismus in das wirkliche Leben frisch und freudig hineinzureden und mit energievoller Strebekraft erfolgreich einzugreifen. —

Es ist vor allem das Gegenseitigkeitsverhältniß des Einzelnen zum Ganzen, des individuellen Lebens zur corporativen Gemeinschaft, das einer besonderen Pflege und Entwicklung bedarf, damit nicht der einzelne Mensch im egoistischen Selbstgenügen sich dem Gemeinschaftsleben entfremde, sondern sich als dienendes Glied des Ganzen betrachte und sich willig zeige, für die Wohlfahrt der Gesamtheit Opfer zu bringen. Angesichts der egoistischen Vereinzelung wäre es eine pädagogische Aufgabe von großer Tragweite, das jugendliche Alter für die Anforderungen des Gemeindegens zu erwärmen, für die Ideale des sittlichen Gemeinwesens zu begeistern, weil nur in der Hingebung an die gemeinsamen Interessen und in der regen Bethätigung individueller Kräfte für dieselben, die höheren Zwecke des Daseins sich verwirklichen und der Adel der menschlichen Natur erkennbar wird. Im Boden dieser Erkenntniß wurzelt jede edle, des Menschen wahrhaft würdige Empfindung, jede sittliche Willensrichtung und alle staatsbürgerliche Tugend. —

Indem wir die in allen Lebenskreisen noch vorhandenen ethischen Kräfte für die Interessen der Gesamtheit heranziehen,

das Edle und Gute in der concentrirtesten Weise zusammenfassen und nach verschiedenen Richtungen wirksam zu machen suchen, ohne uns durch das Schlechte, Niedrige und Gemeine die Idealität des sittlichen Geistes beeinträchtigen und verkümmern zu lassen, können wir der ruhig fortschreitenden Verwirklichung unserer nationalen, ethischen und wirthschaftlichen Aufgaben, somit einer allmählichen Lösung der socialen Frage inmitten complicirter Zeitverhältnisse vertrauensvoll entgegensehen. Mag man seitens socialistischer Parteistellungen dieses Vertrauen als ein zu optimistisches und grundloses verurtheilen, so kann uns das nicht beirren. Der gesunde Sinn für das Praktische und Wirkliche bedarf freilich bei der wachsenden Strömung des Realismus, der idealen Gesichtspunkte, einer geistigen Verinnerlichung, um die zunehmende Bedeutung der allgemeinen Weltinteressen für die individuelle Wohlfahrt der Einzelnen in zweckdienlicher Weise nutzbringend zu machen. — Wenn die verschiedenartigen Interessen realistischer Vieltätigkeit nicht den für das bürgerliche und staatliche Gesellschaftsleben so nothwendigen einheitlichen Zusammenhang immer mehr verlieren sollen, dann bedarf es offenbar einer gewissen Uebereinstimmung in den dafür maßgebenden Ueberzeugungen. Diese so wünschenswerthe Uebereinstimmung ist leider nicht vorhanden. Vom Standpunkte eines die Aufgaben des wirklichen Lebens viel zu wenig umfassenden Gesichtsfreies möchte man — um nur einige nicht unwichtige Controversen zu berühren — den als Realschulen bezeichneten Bildungsanstalten den Charakter eines einseitigen exclusiven Realismus einprägen, als ob ihre Bestimmung darin bestehen könne, den Schülern nur praktische, unmittelbar zu verwertende Kenntnisse beizubringen. Wer zweifelt noch, daß ein solches Streben die Idealität des deutschen Geistes bei der heranwachsenden Jugend vollends zerstören würde? Hüten wir uns doch vor den Zuständen der amerikanischen Gesellschaft, die auf dem schrankenlosesten Individualismus basirt, dem germanischen Wesen so wenig entspricht. Eben so unsinnig erscheint die Forderung,

welche neuerdings im vermeintlichen Interesse der Volkswohlfahrt erhoben wird, auch die höheren Lehranstalten bis zu den Universitäten durch Unentgeltlichkeit des Unterrichts Allen zugänglich zu machen. Ein derartiges Verlangen wird in etwa erklärlich durch das active und passive Wahlrecht Aller, welches auf Grund der allgemeinen Staatsbürgerlichkeit dem Individualismus die weitgehendsten Concessionen macht. Neben dieser fortschrittlichen Erweiterung souveräner Volksrechte enthalten freilich die Bedingungen der Berechtigung zum einjährigen Militärdienst den gesetzlichen Zwang, einen Bildungsweg einzuschlagen, auf dem wenig begabte Schüler nur zu einer unfruchtbaren Halbbildung gelangen, in der sie sich zu Ansprüchen befugt halten, für welche in den wirklichen Lebensverhältnissen sich keine Anerkennung und Berücksichtigung findet. Das hat denn angesichts der wirthschaftlichen Mißstände die bedenkliche Folge, daß urtheilslose und unbesonnene junge Leute sich nach Umständen nur zu leicht in gefährliche und gesetzwidrige Agitationen herbeiziehen lassen. Das allgemeine Stimmrecht vermag der großen ungebildeten Menge kein höheres Relief zu geben und es werden manche freiheitliche Principien, die man bereits als dauernd für die Menschheit gewonnen glauben konnte, wieder in Frage gestellt. Den concreten Lebensverhältnissen kann das allgemeine Wahlrecht nicht entsprechen, denn es fehlt die nothwendige Basis allgemein verbreiteten Verständnisses der Sache und eines darauf gebauten eigenen selbständigen Urtheils. Der staatlichen Centralisation, die man verhindern möchte, wird dadurch unlenkbar in die Hände gearbeitet, indem die Corporationen, in ihrer freien zeitgemäßen Ausbildung gehemmt, zu eigentlicher Selbständigkeit nicht gelangen. Und doch sind es nur die einzelnen Stände und Berufsclassen, also corporative Gemeinschaften, welche repräsentirt werden können. Ein aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzter Wählerhaufe ist als solcher, weil ohne organischen Zusammenhang und ohne Verständniß für Staatsangelegenheiten weder fähig zu repräsen-

tiren, noch auch zur Repräsentation im Staate zu wählen. Bekanntlich hat Rob. v. Mohl im dritten Bande seines trefflichen Werkes über „Staatsrecht, Völkerrecht und Politik“ sich scharf gegen das allgemeine Stimmrecht ausgesprochen, und die Einführung desselben im deutschen Reich für einen großen Fehler und für ein Unglück erklärt. Dieses socialdemokratische Gleichheitsprincip, welches dem Ungebildetsten im Volke dieselbe politische Berechtigung zuerkennt, wie dem durch Beruf und Stellung den höchsten Bildungskreisen Angehörnden, steht zu den gesunden Forderungen unserer Cultur in einem diametralen Gegensatz, indem es alle Geistesbildung auf dasjenige Niveau zu beschränken sucht, welches der Durchschnittsbildung der Masse entspricht. Dadurch wird nur die überwuchernde, von socialistischen Elementen zersetzte Mittelmäßigkeit begünstigt, so daß Leute von höherer Bildung und unabhängiger Lebensstellung sich immer mehr von der Oeffentlichkeit zurückziehen. Sind es ja doch in den geräuschvollen Parteiversammlungen nicht selten gesinnungslose redegewandte Schwächer, welche das meiste Gehör finden. Es ist somit nicht immer Gleichgültigkeit und Trägheit, welche in den letzteren Jahren so viele Männer liberaler Gesinnung von den Wahlurnen zurückgehalten, sondern bei nicht wenigen ist es der moralische Unwille über die geschmacklosen Wühlereien im Interesse particularer Parteilstellungen. Der Zweck heiligt die Mittel, ist eben der Grundsatz, zu welchem jeder Fanatismus gelangt, wie überhaupt jedes einseitige Streben, sobald es den ganzen Menschen erfasst. Der Wille wird unfrei, das Urtheil getrübt und verdunkelt. Nur eine durch Beobachtung und Nachdenken verschärfte Einsicht, verbunden mit energievoller Bethätigung sittlicher Kräfte, vermag diesen einseitigen Strebungen mit Erfolg entgegenzuwirken und einer lichtvolleren Erkenntniß die Wege zu bahnen. —

Das aber dürfen wir nicht vergessen: ohne ein persönliches Verhältniß zur Religion, ohne Liebe zur Wahrheit, ohne selbstbenutztes Streben nach sittlicher Menschenwürde bleibt jede Geistesbildung, jede schulmäßige Dressur des Verstandes auf

die Dauer unwirksam und ungenügend. Die heranwachsende Jugend bleibt innerlich gehaltlos, nach außen zerstreut und oberflächlich, so daß sie eine ernste Lebenszucht nicht erträgt. Nur eine geläuterte und auf höhere Ziele gerichtete Willenskraft vermag den geistigen Interessen eine sichere Herrschaft über die sinnlichen Neigungen zu erringen. Und wo immer der Wille sich in dieser ethischen Richtung gerne bethätigt, erhalten die idealen Kräfte Macht und Realität.

Tacitus rühmte einst, den Römern einen Sittenspiegel vorhaltend, deutsche Tüchtigkeit und Sittenreinheit, deutsche Treue und Ehrenhaftigkeit als die unvergleichlichen Vorzüge der Germanen. Ein edler sittlicher Geist bildete den Kern ihrer Manneswürde und Tapferkeit, und der Glaube an die überirdischen himmlischen Mächte befähigte sie zu ihrem Weltberuf und ihrer historischen Bestimmung. Was wäre aus dem Christenthum geworden, fragt Schelling mit Recht, wenn nicht die Germanen als hauptsächlich Träger desselben von der Vorsehung auserlesen geblieben? Wüßten wir nach ihrem Vorbild die deutsche Gemüthskraft neu zu beleben und den germanischen Freiheitsinn nach der ethischen Seite zu vertiefen, so würde die Lebensfähigkeit christlicher Ideen auch in unserm religiös zerfahrenen skeptischen Zeitalter sich überzeugungsvoll offenbaren und die Macht der Negation siegreich durchbrechen. Nur wo das Wesen der Sittlichkeit in der vernünftigen Selbstbestimmung, in der selbstbewußten Gesinnung wurzelt, wird der germanische Sinn für persönliche Freiheit sich segensbringend entfalten, die Energie des sittlichen Geistes für die Ausbildung einer wirkungsfähigen Persönlichkeit mit Erfolg sich bethätigen. Für das jugendliche Alter bleibt es zunächst überaus wichtig, den Begriff der Freiheit positiv zu fassen, nicht als willkürliches ungebundenes Wollen und Können, sondern als die durch ein höheres Gesetz gebundene Willensrichtung, welche nur durch diese ethische Gebundenheit zu einer freien Entfaltung wirksamer Kräfte gelangt. Subjective Willkür und Ungebundenheit vereiteln diese segensbringenden

Wirkungen und lähmen die Energie zu einem vernunftgemäßen Handeln, so daß die vermeintliche Freiheit alsbald in Zuchtlosigkeit ausartet.

Die Religion ist und bleibt der nährnde Boden für alle Lebenswurzeln sittlicher Strebekraft, und weil sie ihre eigentliche Grundgestalt nur in den Tiefen der Gemüthswelt finden kann, so muß uns deren Cultur und ethische Durchbildung offenbar von einer um so größeren Wichtigkeit erscheinen, als nicht mit Unrecht behauptet wird, daß die Religion bereits aufgehört habe, eine verbindende Macht des deutschen Volkslebens zu sein. Seitdem man das unschätzbare Gut der Gewissensfreiheit im Dienste egoistischer Absonderung mißbraucht, ist die Religion für viele nur noch eine subjective Privatfache, die sich somit als eine organisirende gemeinschaftbildende Macht nicht bewähren kann. Ihre Allgegenwart im öffentlichen Leben verschwindet. Auf's Individuelle beschränkt und in die Subjectivität hineingebannt, geht ihre objective Bedeutung für die Gemeinschaft verloren und die Religion verkümmert zu einem abstracten engherzigen Begriff, ohne Geist und Leben für die Gesamtheit. Worin sollen wir für diesen Verlust einen Ersatz finden? Wird etwa eine abstracte Wissenschaft im Stande sein, mit dem Niedergang der religiösen Gemeinschaft die ethische Verflachung und moralische Versumpfung des Lebens aufzuhalten? Oder wird die nicht aus der Religion abgeleitete Moral den indifferenten Gesellschaftskreisen die nothwendigen Impulse des sittlichen Handelns auch in den Fällen zu geben vermögen, wo die egoistischen Interessen besonders gefährdet erscheinen? Wird nicht, nachdem das Bewußtsein eines religiösen Zusammenhanges verschwunden, die ganze sittliche Atmosphäre, in der wir leben, von einem selbstgenügsamen Individualismus entseßlich ausgenüchtert werden, so daß der rücksichtslose Eigennutz des Einen gegen den Andern sich geltend macht, was zu unheilvollen Zuständen nothwendig führen muß?

Ein unabweisbarer Wissensdrang wird uns zwar immer über die Grenzen der Sichtbarkeit hinausführen, und von dem

unbesiegbaren Verlangen angetrieben, die Räthsel der Welt zu lösen, wird der nie rastende Menscheng Geist sich immer wieder zu neuen Fragen hingedrängt fühlen. Das Ueberveltliche und Uebernatürliche hat ja eben die doppelte Eigenschaft, sich unserer Gedanken fortwährend zu bemächtigen und dennoch für unsere Verstandeseinsicht sich stets unfaßbar und unbegreiflich zu erweisen. Und doch möchten wir zu unserer innern Beruhigung einen Einblick gewinnen in das Reich des Unendlichen, zu dem eine divinatorische Ahnung des Menschenherzens uns stets hinziehen wird, wären unsere Culturzustände auch noch so überrealistisch fortgeschritten und fühlten wir uns durch besonders begünstigte Verhältnisse in das äußere Dasein noch so sicher eingefriedet. Wer zweifelt noch angesichts der schwankenden Zustände, daß es der lebendigen Wiederanknüpfung des menschlichen Geistes an den göttlichen bedarf, eines veredelten geistvertieften Gemüthslebens, um mit hellblickendem Auge in die Tiefen rein menschlicher Verhältnisse zu schauen und nicht ganz und gar im Realismus materieller Bestrebungen sich zu verlieren?

Die divergirenden Richtungen gehen mehr und mehr auseinander, obschon doch die Gesamtwohlfahrt der Nation eine Zusammenfassung aller sittlichen Factoren nothwendig macht. Nur durch Einigkeit, die Grundbedingung alles nationalen Gemeinschaftslebens, kann die uns nothwendige innere Einheit erzielt und gefestigt werden. Im Kampfe nach außen haben die vereinten Kräfte sich siegreich bethätigt und eine glänzende Probe bestanden; man vergaß die particularistischen Sonderstellungen und brachte in opferwilliger Hingebung an die großen nationalen Interessen den innern Hader zum Schweigen. Dieser unerquickliche Hader hat jedoch seit jener großen Zeit durch scharfe Parteistellung an leidenschaftlicher Verschärfung nur noch gewonnen; die Begeisterung jener glänzenden Tage hat dem nationalen Leben zu wenig intensive Wärme und nachwirkende Thatkraft gegeben, um die alten Gegensätze zu versöhnen und die unter curialistischer Einwirkung neu auftauchenden niederzuhalten. Die Farben einer ruhmwürdigen

Vergangenheit sind verblaßt und nur den Edelsten und Besten der Nation sind ihre Grundzüge unauslöschlich geblieben. Nach kaum 20 Jahren zeigt sich auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens mehr ein Auseinandergehen und eine Neigung zu Sonderstrebungen, als ein Trieb nach Einigung und Verständigung. Namentlich sind es die alten kirchlichen Gegensätze, die sich immer schroffer gestaltet, so daß der reine Begriff der Religion in dem unfruchtbaren Parteigeganz sich bis zur Unkenntlichkeit entstellt und verdunkelt, die Himmels- pflanze des religiösen Glaubens in unendlich vielen liebeleeren Herzen gänzlich verkümmert. Die gebildeten Alltagsnaturen charakterisirt es inmitten dieser ethischen Verflachung und Principienlosigkeit überall, daß sie in ihren Expectorationen nur den leichtesten Schaum des Naturalismus produciren; daß ihnen der äußere Schein und das Oberflächliche vollkommen genügt, und sie an keine höhere sittliche Norm, an keine über- natürliche Ordnung, an kein Mysterium erinnert oder gar ge- bunden sein wollen. Durch den Mangel an Idealsinn, der die so auffallende Sterilität des religiösen Denkens zur Genüge erklärt, hat das kirchliche Leben eine prosaisch nüchterne und materielle Richtung genommen, so daß der Sinn für tiefere Geistesbildung und höhere Gemüthsforderungen nur noch bei Wenigen gefunden wird. Wer angesichts der Zerfahrenheit unseres Gemeinschaftslebens noch irgendwie das Bedürfniß fühlt, den Sinn für geistige Zusammengehörigkeit zu beleben und zu kräftigen, die ideellen und realen Lebensfactoren in ein harmonisches Gleichgewicht gebracht zu sehen, den muß die Unklarheit und Unsicherheit in der Behandlung religiöser Fragen seitens der tonangebenden Theile der Nation schmerzlich be- rühren und er wird der bedenklichen Tragweite dieses innern Zwiespaltes, der bis zu den fundamentalen Grundlagen staat- licher Ordnung hinabreicht, sich nicht verschließen. Wie die äußere Vielgeschäftigkeit einer wachsenden Industrie die Menschen mit Dampfeschnelligkeit mehr als je zuvor auseinander führt und sie nach den verschiedensten Richtungen nur ihre persönlichen

Interessen mit egoistischem Selbstgenügen verfolgen läßt: so nimmt auch das Geistesleben Theil an dieser zerstreuen Unruhe, an dieser Heimathlosigkeit im Reich der Ideen, an dieser Gleichgültigkeit und Entfremdung bezüglich alles dessen, was über die materielle Nützlichkeitsphäre hinausgeht.

Unser Zeitalter ist unleugbar, wie kaum ein anderes, ein gedankenflüchtiges; eine Epoche des prädominirenden Profanverstandes, in der es sich wohl der Mühe lohnte, mit der Laterne des Diogenes diejenigen Menschenkinder ausfindig zu machen, die von der so nothwendigen centralen Durchdringung der Gesamtheit mit idealen Lebenskräften noch eine klare Vorstellung haben. Um den Gefahren, welche in dem Mangel einer einheitlichen Lebensauffassung unsere moderne Cultur-entwicklung bedrohen, auf wirksame Weise zu begegnen, bedarf es starker, geistesmächtiger Charaktere — und diese sind in unsern Tagen, wo das Leben sich immer mehr atomisirt und in subjectivischen Ansichten zerplittert, gar selten geworden. — Das Zurücktreten der Ideen ist der Ausbreitung des Materialismus überaus günstig gewesen und wir brauchen uns nicht darüber zu wundern, daß die Negation alles Uebernatürlichen in die weitesten Kreise gedrungen. Nicht um einzelne wissenschaftliche Probleme und Schulmeinungen handelt es sich nunmehr, sondern um die eigentliche Lebensfrage der Menschheit. Theoretisch hat man den Menschen zum Thiere gemacht und da ist es eine natürliche Folge, daß er praktisch die Bestialität herauskehrt, worüber uns die Criminalstatistik schaudererregende Thatsachen berichtet. Ohne die Menschheit von innen heraus zu bessern, ist eine radicale Cur nicht möglich. Man gebe ihr wieder, was ihr der Materialismus geraubt hat: das ethische Bewußtsein und damit die ethische Weltanschauung auf der Basis echter Religiosität. Mag auch die confessionelle dogmatische Form, in welcher unsere Vorfahren das Göttliche und Uebernatürliche ausprägten, wie sie es nach dem damaligen Standpunkte der Wissenschaft zu erfassen vermochten, als ungenügend von der Flamme einer verschärften

Kritik — wie uns versichert wird — verzehrt werden, so wird doch der göttliche Wahrheitskern, erhaben über jede menschliche Begriffsformulirung, der Kritik unzugänglich bleiben.

So wenig wir auch gegenwärtig nach Lage der Dinge uns einbilden dürfen, der pantheistischen, naturalistischen und materialistischen Denkweise gegenüber die theistische Weltanschauung zu einer durchgreifenden, in alle intelligenten Kreise dringenden positiven Geltung zu bringen, so bleibt doch unantastbar ihr Zusammenhang mit der lebendigen Uezeugung von der centralen Stellung des Christenthums in der Geschichte der Menschheit und ihrer culturellen Fortbewegung.

Nur das Unveränderliche und Unwandelbare gebietet uns Ehrfurcht und Bewunderung, während nichts unsere Achtung mehr vermindert und für unsere denkende Betrachtung gleichgültiger wird als das Gegentheil. Unvergänglich aber und ewig sind nur die Ideen und unter diesen sind die religiösen die erhabensten und schönsten. Der Mensch, der bloß mit abstracten Verstandesbegriffen operirt und in allen Lebensverhältnissen ganz auf sich selber gestellt bleibt, wird die aus den Ideen quellende Kraft in seinem Innern niemals erfahren und über das Äußere sich nicht zu erheben vermögen. Theorien und praktische Methoden haben in unserer beweglichen raschlebigen Zeit oft nur kurzen Bestand; eine verdrängt die andere und manches ist heute schon veraltet, was vor wenigen Jahren mit dem vollen Zauber der Neuheit sich geltend machte. Den ruhenden Pol in der Flucht der Erscheinungen findet der Mensch allerdings in sich selbst, jedoch nicht in seiner beschränkten endlichen Individualität, sondern in der höchsten aller Ideen, in der Liebe. Diese bringt die sittlichen Energien mit den intellectuellen in harmonischen Einklang und befähigt uns, die Realität des wirklichen Lebens mit einer hohen und heiligen Idealität zu durchdringen. Und wie im Kreislauf der Natur aus dem Verfallen niederer Stoffe sich neues Leben hervorringt und höheres in die Erscheinung tritt, wo das alte vergeht, so dürfen wir erwarten, daß ein neuer Aufschwung

der Ideen die Menschheit um eine sittliche Bildungsstufe höher, zu jener geistesfreien edelsten Humanität emporführen wird, welche der Gesammtheit des deutschen Volkes ihre Segnungen bringt und in ruhiger Fortentwicklung und Concentrirung der noch vorhandenen gesunden Lebenselemente die gesellschaftliche Organisation erneuert. —

IV.

Naturalistische und ideale Weltanschauung.

Wie es Fanatiker des confessionellen Bekenntnisses giebt, welche zu dem versöhnlich milden Geist des Christenthums sich nicht zu erheben vermögen und jede abweichende Meinung für eine Ketzerei halten, so giebt es auch Fanatiker des Verstandes, welche alle idealen Höhen des Lebens abtragen möchten, um die in der Tiefe der Unwissenheit Schmach tenden eine Stufe höher zu heben. Das letztere ist gewiß wünschenswerth, nur darf der immerhin problematische Gewinn nicht durch einen Kapitalverlust an Geist und Gemüth erkauft werden. Die tiefste Sehnsucht der Menschheit ist unwandelbar nach dem Reiche Gottes, als dem Reich der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe gerichtet, und diese Sehnsucht wird nur durch die christliche Religion befriedigt. Die mangelhafte Verwirklichung des Christenthums in der Kirche darf uns nicht beirren, aber auch nicht berechtigen, die Entwicklungsphasen früherer Jahrhunderte ganz und gar zu ignoriren. Nur die falsche Aufklärung eines vulgären und religionslosen Liberalismus zerreißt den Faden der Geschichte gewaltsam und verliert dadurch den festen Boden, an den sie anknüpfen und auf dem sie sich fortentwickeln kann. Wie nach einem allgemeinen Naturgesetz jedes gesunde Blatt sich aus der dasselbe umschließenden Knospenhülle entwickelt, so muß auch das, was auf dem kirchlich-religiösen Gebiete sich organisch weiter entwickeln soll, mit dem bereits Gewordenen in einem organischen Zusammenhang bleiben.

Ungeachtet aller Spaltungen und gegenüber den particularistischen Trennungen ist die christliche Religion auf eine welthistorische Entwicklung angelegt und ihre Universalität, ihre unbedingte Gültigkeit für alle Völker bleibt ihr vorzüg-

lichstes Merkmal. Weil aber der religiöse Glaube seine eigentliche Lebenswurzel in der inneren Gesinnung des Menschen hat, nur in der Hingabe des Herzens an die geoffenbarte Gotteswahrheit sich wirksam erweisen kann, so bleibt das sicherste Kriterium für die Wahrheit des Christenthums die persönliche Erfahrung, die jeder in sich und an sich selbst machen kann. Daß nur verhältnißmäßig Wenige sich den veredelnden Einwirkungen des Christenthums zugänglich machen, hat seinen Grund sowohl in der einseitigen Verstandesrichtung als in der vorherrschenden Macht des sinnlichen Lebensprincips.

Mit den riesigen Fortschritten auf allen Gebieten des Lebens hat das religiöse Bewußtsein nicht gleichen Schritt gehalten; es ist vielmehr durch die erweiterte Civilisation mehr zurückgedrängt worden. Daher der große Zwiespalt zwischen Cultur und Cultus, zwischen Weltbildung und Gottesverehrung — eine immer mehr sich erweiternde Kluft, welche nur zu überbrücken sein wird, wenn man über die innige Wechselbeziehung zwischen Glauben und Vertrauen, zwischen Credo und Credit eine klare Einsicht gewonnen. Wo das christliche Credo, das überzeugungstreue Bekenntniß des Glaubens sein Heimathrecht in den Herzen der Menschen verloren, wo man den geheimen Drang, weiter zu schauen und zu denken, als der gewöhnliche Verstand und die natürlichen Sinne reichen, nicht mehr kennt, da gerathen auch die Rechtsgrundsätze und die Moralprincipien nach und nach in die Brüche, da verschwindet das Vertrauen in den öffentlichen Verkehrsverhältnissen, im Handel und Wandel; da hält keine Ehrlichkeit Stand und man wird sich gegenseitig auf alle erdenkliche Weise überlisten, hintergehen und übervorthellen, nach Umständen gewalthätig vorgehen und auch vor solchen Mitteln nicht zurückschrecken, welche die letzten Schranken göttlicher und menschlicher Ordnung durchbrechen und niederreißen. Und wie der Credit, das Vertrauen im Verkehr der Menschen untereinander, nicht getrennt werden darf vom Credo, vom Glauben an Gott und Ewigkeit, an Gericht und Selbstverantwortung,

so besteht auch zwischen Cultur und Cultus, zwischen Geistesbildung und Gottesverehrung eine intensive Wechselbeziehung. Ohne Religion giebt es keine wahre Cultur; ohne religiöses Zusammenwirken keine gesunde Fortentwicklung der culturellen Bestrebungen. Alle Schulweisheit der heutigen Zeit wird den Zusammenbruch der menschlichen Gesellschaft nicht aufzuhalten vermögen, wenn der menschliche Geist seinen Zusammenhang mit dem überweltlichen Gottesgeist, dem Urquell alles Lichtes und Lebens, aus seinem Bewußtsein verloren. Männer von Einsicht und tieferer Bildung sollten darum doch nicht meinen, ihre Berufsaufgabe zu erfüllen, wenn sie in kirchlichen und religiösen Dingen sich ganz neutral halten, nach keiner Seite einen festen Standpunkt einnehmen, nur der Cultur und dem Cultus des Verstandes ihre Kräfte widmen. Wo die Verworrenheit ethischer Begriffe in die weitesten Kreise gedrungen, die Urtheile über Recht und Unrecht schwankend und unklar geworden, da ist die Cultur der moralischen Kräfte, die sittlich-religiöse Erziehung und Bildung von noch größerer Wichtigkeit, als alle schulmäßige Dressur des Verstandes. Wie einst in Athen, der Metropole altclassischer hochberühmter Bildung, bei wichtigen Parteistellungen und Streitfragen kein Bürger neutral bleiben durfte, so sollte auch jetzt, wo es sich um eine fundamentale Grundlage für die Fortentwicklung gesunder Zustände handelt, um eine feste Stellung inmitten rathlos schwankender Verhältnisse, kein denkender Mensch sein Interesse von der Religion abwenden. Oder sind wir bereits so leicht und abgestumpft, daß wir uns für keinen großen Gedanken erwärmen und begeistern können? —

Wo das gebildete Bürgerthum noch auf religiösem Fundamente steht, da liegt auch dem Handwerker und Fabrikarbeiter der Gedanke fern, sich von demselben loszureißen und wo ihm dazu von außen eine Anregung geboten wird, kann solche wohl nur von geringem Erfolge sein. Wenn aber die Gebildeten in großer Mehrzahl dem kirchlichen Leben gründlich entfremdet sind, wenn Diensthofen und Arbeiter sehen, daß ihre Herrschaften

und Arbeitgeber der Kirche als einem gleichgültigen und nicht mehr zeitgemäßen Institut den Rücken kehren; wenn sie sogar bei Gelegenheit geringschätzige, höhrende Aeußerungen über alles Kirchliche vernehmen, dann bedarf es nicht grade demagogischer und socialistischer Wühlereien, um sie der Religion zu entfremden. Diejenigen nun, welche der Meinung sind, die Kirche sei etwa nur für die Massen noch in Ehren zu halten; für die Gebildeten aber genüge es, wenn sie bei besonderen Veranlassungen wie von oben herab ihr eine respectvolle Verneigung machen, bekunden damit nur ihre weltförmige, dem Glaubensleben abgewendete Gesinnung. Die wahre Kirche als christliche Glaubensgemeinschaft soll ihr gemeinsames Band um die verschiedenen Stände und Bildungsstufen schlingen, so daß alle sich in einem Punkte berühren, über die trennenden Standesunterschiede hinaus sich gleicherweise als in den Dienst Gottes gestellt betrachten. Wo dieses Band stark genug ist, um das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit lebendig zu erhalten, da verstehen sich die verschiedenen Classen der Gesellschaft und die Lösung der socialen Frage wird wesentlich erleichtert; wo es fehlt, geht das gesellschaftliche Leben nach allen Richtungen auseinander und zerbröckelt in machtlose Atome. —

Inmitten unleugbar krankhafter Zustände möchte man immer noch die wissenschaftlichen Fortschritte über das vernünftige Maß hinaus erheben, als sei die religiöse Frage dadurch bedeutungslos geworden. Mit solchen Uebertreibungen schmeichelt man nur der Denksfaulheit und gesinnungslosen Gedankenschwäche des großen Publicums. Vermögen denn die positiven Wissenschaften, Mathematik, Astronomie, Naturkunde u. s. w. die tieferen Bedürfnisse des Menschen zu befriedigen? Die Wissenschaft hilft die materielle Basis feststellen, auf welcher die Menschheit mit größerer Sicherheit das Gebäude eines geistig und sittlich veredelten Daseins aufbauen kann. Das Ideal dieses höheren Zustandes kann nur durch Religion und Glaube eine annähernde Verwirklichung finden. Was hat denn die weitgehendste naturwissenschaftliche und philosophische

Forschung über den quellenden Urgrund alles Seins und Lebens, über Ziel und Zweck der Weltentwicklung uns zu sagen vermocht? Wie seltsame Grübler um das Gemäuer einer alten zerstörten Burg oder eines verzauberten Schlosses herumzuschleichen „mit ihrem Wunschrüthlein in der Hand“, sagt Schelling, „oder in die unterirdischen verschütteten Gemächer hineinleuchten, auch wohl Hebel und Brecheisen anlegen in der Hoffnung, Gold oder anderes Kostbares zu finden: so geht der Mensch um die Natur herum und dringt in einige ihrer verborgenen Kammern hinein — und das nennt er Naturforschung“. Verborgene Schätze, seit Jahrhunderten in Trümmer und Gestein verschlossen, wurden entdeckt und an's Licht gezogen, Atome zerfasert und mikroskopisch untersucht, in die innerste Werkstätte der Natur und darüber hinaus zu den Lichtregionen der Sternenvwelt suchte der rast- und ruhelose Menscheng Geist zu dringen — aber an jener Grenze, wo das geheimnißvolle Schweigen beginnt, ist all sein Wissen zu Ende. Nur die Religion mit ihrem Sonnenlicht göttlicher Offenbarung erhellte das Dunkel einer überirdischen geistigen Welt und belehrt uns über Dinge, über welche belehrt zu werden uns ein unab- weisbares Bedürfnis ist. —

Jene einfachen Grundgedanken der Erlösung des einzelnen Menschen durch die gläubige Hingabe seines Einzelwillens an den göttlichen Willen, der das Ganze lenkt; jene Lehren, die uns anweisen, das Gebot der Liebe zu erfüllen, mit dem Hungerigen das Brod zu brechen und dem Armen die frohe Botschaft des Evangeliums zu verkünden: sie werden nimmer schwinden, um solchen materiellen Strebungen Platz zu machen, welche den Verstand für die Zwecke sinnlicher Genußsucht dressiren und verfeinern, dem Scharfsinn durch immer neue Erfindungen die Befriedigung neuer Bedürfnisse ermöglichen. Dadurch wird doch zunächst weniger das intellectuelle Leben, als vielmehr das niedere Sinnenleben bereichert, während der innere geistige Mensch verkümmert. — Mag man noch so sehr die allgemeine Naturnothwendigkeit betonen, so kann doch neben

ihr die menschliche Freiheit gleichwohl bestehen. Aber nur auf dem ethisch-religiösen Wege können sich die Erkenntnißprincipien entwickeln, welche die Idee der Freiheit in eine völlige Beleuchtung bringen und ihre principielle Bedeutung der Naturnothwendigkeit gegenüberstellen. Wenn nun die Naturwissenschaft etwa sagen will: für mich ist das ganze Weltall nichts als ein seelenloser Mechanismus von ewig ihre Form und ihren Schauplag wechselnden, in ihrer Summe aber sich stets gleichbleibenden Kräften; ein unaufhaltsam mit strenger Nothwendigkeit sich vollziehendes Spiel von Atomen, in welchem auch nicht die kleinste Stelle für die Freiheit übrig bleibt, vielmehr alles nach unwandelbaren Gesetzen sich vollzieht: so ist eine solche Weltanschauung, mag sie nun durch scheinbare Vernunftmäßigkeit sich in das von allem Metaphysischen abstrahirende Denken vieler Gebildeten einführen, oder durch ihre Bequemlichkeit und Leichtverständlichkeit dem sittlichen Lebensernst und seinen Forderungen gegenüber bei den Massen sich einschmeicheln, geradezu gemeinschädlich und durchaus verwerflich. Es ist eben nur die von Gott losgelöste Materie, welche die modernsten Naturforscher finden wollen, wodurch sie dem Materialismus anheimfallen. Was der Mensch säet, das wird er ernten. Gott hat Niemand nothwendig und dringt keinem seine Erkenntniß auf. —

Wenn wir diese negirenden Zeitmächte fest in's Auge fassen, ist noch gar nicht abzusehen, wie wir aus dem chaotischen Ringen, aus diesen sich schroff gegenüberstehenden Parteimeinungen herauskommen und zu einem organischen Zusammenwirken nach klarerfaßten Principien für große sociale, nationale und religiöse Gemeinzwede gelangen. Bei allem Hin- und Herschwanfen der Ansichten wird dennoch die Aufrechterhaltung einer idealen Weltanschauung als eine dringende Nothwendigkeit für den Einzelnen sowohl wie für die Gesellschaft von nicht wenigen anerkannt. In der ethischen Lebensauffassung allein liegt eine die materialistische Welt überwindende Kraft, welche durch Vertiefung des religiösen Bewußtseins der Menschheit

neue Bahnen der Entwicklung zu eröffnen vermag. Aber es bedarf eines energievollen Zusammenwirkens aller Gutgesinnten, um auch diejenigen aus ihrer Trägheit aufzurütteln, welche sich mit dem egoistischen Gedanken beruhigen: *Après nous le déluge.* —

Manche huldigen der Ansicht, die Religion werde erst dann die in Trümmer zerfallene gesellschaftliche Ordnung, an der jetzt tausend wohlgerüstete Kräfte in der Stille ihr zerstörendes Werk betreiben, umschaffen und umgestalten, also erst dann dem Chaos verrotteter Zustände neue Lebenskraft einhauchen und ihre segensreiche Wirkung bethätigen, wenn die Menschen, von der äußersten Noth gedrängt, sich wieder nach einem festen Halt umsehen und mit heilsbegieriger Seele um das Kreuz der Erlösung sich schaaren. Also erst aus dem Weltbrande zusammenbrechender Zustände werde, dieser Auffassung gemäß, die Erneuerung der gesellschaftlichen Organisation hervorgehen. Diese Eventualität hat die jesuitische Politik der römischen Curie mit wohlberechneter Klugheit bereits in ihre Combinationen neuerdings aufgenommen, durch die Wahrnehmung begünstigt: daß Millionen ängstlicher Gemüther sich krampfhaft an den vermeintlichen Felsen Petri, an die halbzerbröckelten Pfeiler des römischen Kirchenthums anzuclammern suchen. Man übersieht es, in Selbsttäuschung befangen, daß am Siege des kirchlichen Oberhauptes und in ganz Italien Indifferentismus und Atheismus mehr als anderswo in die weitesten Kreise gedrungen; daß das Papstthum der heutigen Zeit, das sich mit der Wiederbelebung überwundener Zustände schmeichelt, nur noch eine jesuitische Maschinerie und seine weltbeherrschende Machtstellung unwiederbringlich verloren ist. Aber es weiß die immer noch günstigen Chancen für seine Interessen zu benutzen und die Berklüftung des Volkes in immer schroffer sich bekämpfende Parteien macht ihm wenig Sorge. Auch der Zusammenstoß der germanischen und slawischen Welt, den man auf bedenkliche Weise zu beschleunigen sucht, und sogar der Zusammensturz aller Verhältnisse wird der centralisirenden

Curie noch wo möglich Vortheile bringen, so daß sie nach Lage der Dinge kein Bedenken trägt, mit den auflösenden und zerstörenden Mächten sogar ein Bündniß einzugehen und dieselben ihren Interessen dienstbar zu machen. Man findet sich in dem päpstlichen Rom eben auf dem Boden, auf welchem Tacitus vor 1800 Jahren das Wort schrieb: „*cupido dominandi cunctis affectibus flagrantior est.*“ Im Bunde jedoch mit allen in der Nation noch vorhandenen ethischen Kräften werden wir, der göttlichen Hülfe vertrauend, einer tiefeingreifenden gewaltthätigen Katastrophe noch vorbeugen können, durch opferwillige Hingebung und ungeheuchelte Bruderliebe die feindlich getrennten Lager versöhnen und den klaffenden Zwiespalt überbrücken, um in ruhig fortschreitender Entwicklung und durch Bethätigung aller gesunden Lebensmächte die gesellschaftliche Organisation zu erneuern. —

Glaube und Unglaube, Materialismus und Religion stehen sich unlengbar in schroffster, unveröhnlichster Feindschaft gegenüber. Wer endgültig den Sieg erringen wird, darüber kann kein Zweifel sein, denn es giebt Hoffnungsterne, welche keine irdische Macht, kein welterschütternder Schicksalssturm zu verdunkeln vermag. Zwar hört man heute schon mehrfach die Frage aufwerfen, in welcher Form wohl das erneuerte kirchlich-religiöse Leben in die Erscheinung trete, in welchem Gefäße dann der Inhalt des Göttlichen verschlossen sei, um seine Segnungen der heilsbegierigen Menschheit zugänglich zu machen? Das ist eine voreilige, unzeitige Frage, womit man dem stillen Walten der göttlichen Vorsehung vorgreift. War nicht die alte Götterwelt der Griechen und Römer in ihrer ästhetischen Pracht und prunkvollen Schönheit geistig verödet und leblos geworden, während das unscheinbare Gehäufte alttestamentlicher Sagen den Edelstein welterneuernder Heilsnade, das wunderbare Juwel des Christenthums in seinem Innern barg, und mit ihm die Erneuerung der gesammten Menschheit? Wird es demnach nicht rathsam erscheinen, zuvörderst das wahre Wesen der Religion in Betracht zu ziehen und sich darüber

zu verständigen, worin denn ihr eigentlicher Kern besteht? Diesen suche man zunächst mit allem Scharfsinn der Liebe in die vollste Beleuchtung zu bringen, um dann durch Vergleichung mit diesem idealen Maßstabe beurtheilen zu können, welches von den heutigen Religionsbekenntnissen die meiste Berechtigung und Aussicht hat, nach mancherlei Läuterung und geistiger Vertiefung, die Religion der Zukunft zu werden. Wollen die Katholiken, die ihrem alten Glauben treu geblieben sind, gewissenhaft ihre Aufgabe erfüllen, dann haben sie diese in ihrer dreifachen Beziehung ins Auge zu fassen. Zuerst bedarf es eines beharrlichen Zeugnisses für die altkirchliche Heilslehre und eines fortwährenden Protestes gegen die päpstliche Unfehlbarkeit und den angemessenen Universal-Episcopat wie überhaupt gegen zeitwidrige Formulirung neuer Glaubensartikel. Zweitens soll man angesichts der kirchlichen Veräußerlichung und Vervielfältigung des ceremoniellen Gottesdienstes auf eine einfach würdige Cultusfeier bedacht sein, damit die „Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit“ sich immer mehr verwirkliche. Damit verbinde sich an dritter Stelle das Streben, alle Wahrheitsmomente in den verschiedenen Bekenntnissen zu einer höheren Einheit zu vermitteln, um der ersehnten Wiedervereinigung der getrennten Confectionen in einer vollkommeneren Kirchenform die Wege zu bahnen.

Daß ernste religiöse Bewegungen sich vorbereiten und für die großen jetzt bestehenden Kirchen tiefgreifende Veränderungen zu erwarten sind, dafür sprechen Symptome mancherlei Art. „Während auf der einen Seite der Trieb der Abstoßung mit den mannigfachsten Mitteln gesteigert, die trennende Kluft vertieft und erweitert wird“, sagt Döllinger, „während man allen denen, die da draußen sind, die Waffen neugeschaffener Dogmen wie Lanzen und Speere entgegenhält, geht auf der andern Seite eine immer mächtiger anschwellende Sehnsucht nach Frieden und Verständigung durch die religiöse Welt.“

Die Sonne der Wahrheit ist freilich zu allen Zeiten ein himmlisches Bild gewesen, nach welcher die edelsten Geistes-

und Herzenstriebse sehnend sich wandten, ohne sie jemals in ihrer ungetrübten vollen Schönheit erfassen zu dürfen; aber jede nach ihr verlangende Seele fühlt doch ihre erwärmenden Strahlen. Wo jene Sonne aufgeht, das wissen die meisten Menschen kaum noch trotz aller Cultur und Civilisation. Das Leben ringsumher hat sich nach allen Richtungen in subjectivischen Ansichten zersplittert, und da muß jedes fromme Gemüth sich zunächst als Bruchstück erkennen, dann aber die Anknüpfungspunkte für jene allumfassenden innigen Beziehungen ausfindig machen, um sich der beseligenden Glaubensgemeinschaft in Erkenntniß und Liebe freudig bewußt zu werden. Nur suche man diese Anknüpfungspunkte nicht in der zu einem hierarchisch-absolutistischen Institut herabgesunkenen römischen Kirche, die mit ihrem neuen Credo um 500 Jahre älter geworden und vollständig in's Greisenalter gerückt, so daß eine Verlängerung und Erneuerung nicht mehr möglich ist. Wer sich aber selbst auf Irr- und Umwegen zu einem geläuterten Glauben hindurchgearbeitet und keine Mühe gescheut, das dichteste Gestrüpp verworrener Controversen zu durchdringen, der wird dennoch mit Milde jede abweichende Richtung beurtheilen, ohne seine individuellen Sympathieen und persönlichen Wünsche an die Stelle nüchternen Erwägung und praktischer Beurtheilung der Verhältnisse zu setzen.

Gegenüber den einseitigen Culturfanatikern modernsten Schlages, welche die Fortentwicklung des Culturlebens absolut religionslos gestalten wissen wollen, und angesichts der in literarischen Erdschollen umherwühlenden, für materiellen Tageslohn sich abmühenden Frohnarbeiter, bedarf es der erfahrenen kunstgeübten Hände, die nicht im Sande des Vergänglichen wühlen, sondern mit Scharfblick in die Tiefen des Geistes nach halbverschütteten Erzstufen suchen, die uns über die Gemeinplätze einer trivialen Welt- und Lebensanschauung erheben. In Sachen der Religion ist zwischen Sein und Schein eine große unübersteigliche Kluft befestigt und wir dürfen uns nicht täuschen lassen über den großen Abfall von

der christlichen Wahrheit, über die religionsfeindliche Zeitrichtung der letzten Jahrzehnte, welche wie ein verheerender Sturmwind durch die deutschen Lande dahingegangen und gar manches Glaubensfünkeln in den Herzen ausgelöscht. Das äußere Leben ist nach jeder Richtung farbenreicher ausgestaltet; eine Menge von Künsten werden heutzutage getrieben, oft nur zur Belustigung müßiger genussüchtiger Leute. Man experimentirt mit Schaustellungen der mannigfachsten Art und vermehrt die Veräußerlichung und das Vorwiegen sinnlicher Lebensrichtung, während die ganze Menschheit unverkennbar innerlich krankt und hinsiecht. Neben berufenen Ärzten drängen sich viele selbstsüchtige Marktschreier herbei, die ihre Arzneien anpreisen und arglose Gemüther verwirren und täuschen. Ueberall gewahrt man den Mangel an Ideen. In der Malerei arbeitet man zu viel mit Farben, zu wenig mit Gedanken. Die Kunsttechnik in der Musik holt die Combinationen ihrer Instrumentirung aus dem Kopfe, anstatt die Melodien aus dem quellenden Born eines idealgestimmten Herzens zu schöpfen. Der gemeine Verstand wirft sich zum Richter der Wahrheit auf, und mit einer anmaßenden Selbstgewißheit macht er die sinnliche Wahrscheinlichkeit zum Maßstab für die Beurtheilung übernatürlicher Dinge. Herzensverödung und Geistesverwirrung gehen nebeneinander; kirchliche Zwangsgewalt und auflösende Unglaubensmacht arbeiten sich gegenseitig in die Hände, um die Zustände nur noch elender und verworrener zu machen. Der verdorbene und gefälschte Glaube ist in seinen Wirkungen nicht minder verderblich als der offenbare Unglaube. Beide lassen den Menschen weder zu einer persönlichen Selbstständigkeit, noch zu einer ethischen Geistesfreiheit gelangen. „*Servitium Domini summa libertas*“, sagt Augustinus. Die Dienstbarkeit Gottes ist die höchste Freiheit. Das Freisein in der Gebundenheit an eine höhere Ordnung, welche als Gegensatz zu dem das wahre Leben ertödtenden modernen Freiheitsstreben aus der demüthigen Hingabe an das Göttliche hervorgeht, also im Wesen der Religion wurzelt, das ist die Freiheit der Kinder

Gottes. Wann endlich wird der ersehnte Umschlag erfolgen, wo das Christenthum in voller Reinheit siegen und seine Segnungen über den ganzen Erdfreis ausbreiten wird?

Mit der Religion steht die Vaterlandsliebe in einem innigen Zusammenhang. Patriotische Gesinnung ist darum in ihrer sittlichen Wurzel religiös und durchdrungen von dem Gefühle des Zusammenhanges mit einer höheren Weltordnung. Ihre Zwecke gehen über die Erhaltung des Friedens, des Eigenthums, der persönlichen Freiheit und der bürgerlichen Wohlfahrt hinaus. Die Vaterlandsliebe glaubt an eine Verheißung, an einen providentiellen Beruf zur Erfüllung einer bestimmten Aufgabe inmitten der Welt- und Völkergeschichte. In diesem Glauben setzten unsere Vorfahren, die alten Germanen, sich der herandringenden Weltherrschaft der Römer muthig entgegen. Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben ihres Bodens, ihrer Sprache und ihrer Gesinnung, daß wir noch Deutsche sind, daß der Strom ursprünglichen und selbständigen Lebens uns noch trägt; von ihnen haben wir das nationale Bewußtsein überkommen, das nach vielhundertjähriger Zerstückelung sich zu neuer Thatkraft emporgerafft und Deutschland wieder als ein geeinigtes mächtiges Reich in den Vordergrund der europäischen Machtverhältnisse gestellt. Im Glauben an die uns gewordene Mission hat das deutsche Gewissen sich am Ausgange des Mittelalters gegen die corrumpirende Weltmacht Roms erhoben; in demselben Glauben sollen wir Katholiken mit der vollen Energie christlicher Ueberzeugung die angemaßte, durch das Vaticanum gesteigerte Geistes- und Gewissensvergewaltigung der römischen Curie zurückweisen.

Das eigentliche Culturvolk der neuen Welt, Organ der sittlichen Wiedergeburt und Träger der reinsten und erhabensten Ideen des Christenthums in ihrer geistvertieften Innerlichkeit ist die deutsche Nation. In der normalen Geistesentwicklung und sittlichen Bildung der edelsten und besten Söhne Deutschlands sind Verstandesklarheit und Willensreinheit, dialectische Schärfe und Gefühlswärme miteinander verbunden. Zur Lauterkeit

der Gesinnung gesellt sich die Klarheit des Denkens, zur Reinheit des Herzens die Liebe zur Wahrheit. Mögen einige Völker in der einen oder andern Eigenthümlichkeit die Deutschen übertreffen, so sind diese Vorzüge doch von keiner so hervorragenden Bedeutung, daß dadurch die Weltmission der Deutschen beeinträchtigt werden kann. Mögen die Amerikaner durch die Tüchtigkeit ihrer gewerblichen Leistungen sich eines großen Rufes erfreuen; mag England sich seiner großartigen Industrie, seiner bis in die fernsten Welttheile ausgebreiteten commerciellen Machtstellung rühmen; mag Frankreich sich noch immer für die civilisirteste, allen Culturvölkern Europa's vorangehende Nation halten: Deutschland hat eben andere Wege der Entwicklung zu gehen. Das, was andere Völker durch geschäftliche Routine, durch schärfer ausgeprägten Handelsinn, durch zähmere Ausdauer bei der Verfolgung eines speciellen Zweckes, durch kluge Combinationen ihres Industrie- und Geldverstandes momentan erreichen, das wird — wenn nicht alle Zeichen trügen — noch weit übertroffen werden durch die Totalität und Universalität deutscher Bildung. Noch haben wir einen harten Kampf zu bestehen gegen die genannten zwei feindlichen Mächte: gegen den religiösen Materialismus, der in dem curialistischen System seinen centralisirenden Träger hat, und gegen den naturalistischen Materialismus, der alles Idealleben gründlich zerstört, Freiheit und Religion, moralisches Selbstgefühl und humane Gesittung in ähnlicher Weise vernichtet. Wenn die Edelsten und Besten der Nation im Kampf für die höchsten Güter des Lebens sich vereinigen, um der drohenden Weltkatastrophe noch zur rechten Stunde geistgeent vorzubeugen, dann wird der Kampf mit dem Siege des Gottesglaubens enden und die ersehnte Umwandlung sich anbahnen, die noch vor dem Ablauf des neunzehnten Jahrhunderts der Anfang zu einem neuen Leben sein wird. Die gegenwärtige Größe und Machtstellung Deutschlands giebt uns keine Garantie für die Zukunft, wenn nicht auf sittlich-religiöser Grundlage ein energievolleres thatkräftiges Volksleben sich entwickelt. Die aus-

gedehntesten mächtigsten Reiche waren schon oft ihrer Auflösung am nächsten, wenn sie die Marken ihrer Herrschaft am weitesten ausgedehnt hatten. Stirbt ein Baum in seinen Wurzeln ab, so stürzt ihn der Sturm um so leichter, je höher sein Stamm aufgeschossen ist, je mächtiger seine Aeste nach allen Seiten hin sich ausbreiten. Staatliche Gesetze und Machtmittel vermögen das nicht zu bewirken, was aus dem Leben der Nation selbst hervorwachsen muß; wohl aber können mancherlei Gaben, Kräfte und Aemter bei aller Verschiedenheit der Gesichtspunkte in freithätiger Weise, in geeinigtem Geiste für einen gemeinsamen Zweck zusammenwirken. Die Zukunft unseres Volkes beruht auf einem Gemeingefühl unserer Ehre und Freiheit; sie verbürgt sich uns nur in dem bewußten Streben, die uns von der Vorsehung zugewiesene Mission zum Segen für das alternde Europa zu erfüllen. Noch sieht es winterlich öde aus, und der skeptisch-materialistische Zeitgeist, der von den oberen Zehntausend unter die Millionen gerathen, hat sich in todtbringender Erstarrung über viele, sehr viele Gemüther gelagert. Aber unter der Eisdecke, welche so manches falsche Pathos mit seinem oratorischen Schmuck begraben, keimen still und unbemerkt die Schneeglöckchen einer neuen Frühlingshoffnung — eine sinnige Mahnung für alle Vaterlandsfreunde, mitten im Strome einer raschlebigen Zeit das Echte und Bleibende mit Geist und Herz zu umfassen. —

V.

Amblick und Ausblick.

Wichtige Dinge müssen oft und vielfach besprochen werden, auch wenn dafür nicht gerade neue Gesichtspunkte sich ergeben und von Andern darüber mehrfach und gut geredet worden. Es giebt unanfechtbare und unzweifelhafte Wahrheiten, welche nicht nur nach oftmaliger Wiederholung zu einer wirksamen Geltung und thatsächlichen Anerkennung gelangen, sondern durch die Wiederholung eine eigene Art der Betonung, eine individuellere Auffassung und ausgeprägtere Behandlung finden. Die vorwiegend materielle Richtung der Zeit ist eine unleugbare Thatsache. Der sogenannte Realismus, seines humanitären und gemeinnützigen Wesens verlustig, schreitet als Egoismus kalt und gefühllos durch die Welt. Nur der Idealismus einer geläuterten, den höchsten menschlichen Zielen zugewandten Weltanschauung vermag ihn mit Erfolg zu bekämpfen.

Das an den Resultaten des naturwissenschaftlichen Fortschritts emporgewachsene Streben nach erhöhtem Lebensgenuß erfüllt jedoch derart das ganze nationale Bewußtsein, absorbiert so viele geistige Kräfte und beeinflusst so sehr alle Anschauungen und Gewohnheiten der Gesellschaft, daß daneben die unbefangene selbstlose Hingebung an höhere ideale Interessen schwer gedeihen kann, inmitten widerstrebender Verhältnisse nur noch bei Wenigen gefunden wird. Langathmige Discussionen werden über die verschiedensten Dinge gehalten, und die Strömungen der Zeit treiben mit einer räthselhaften Unruhe hin und her. Obwohl in der Politik seit dem Beginne des parlamentarischen Lebens sich eine Fülle von Kräften entwickelt, wovon man früher keine Ahnung hatte, so gehen die Meinungen und Strebungen bezüglich der praktischen Fragen oft bedenklich

auseinander. Manche lieben mehr die scharfen Contraste als die vermittelnden Farbentöne. Dennoch entsteht durch Reibung starker Naturen mitunter ein geistiges Feuer, das Licht und Wärme verbreitet. Der moderne Staat kann jedoch nur bestehen, wenn er sein in einer höheren Bildung wurzelndes Culturprincip nach allen Seiten hin vor den Einwirkungen negirender Zeitmächte zu schützen sucht und die engste Zusammengehörigkeit der Volkswohlfaht, Sittlichkeit und Religion als ein unanfechtbares Axiom betrachtet.

Alle Cultur, wenn sie dauernd sein soll, muß sittlicher Art sein; alle Sittlichkeit aber bleibt ohne innere Lebenskraft, wenn die religiöse Basis fehlt. Mit der nationalen Bildung, den Aufgaben und Principien des heutigen Geisteslebens die religiöse Bildung in die innigste Verbindung zu bringen, bleibt für alle Vaterlandsfreunde ein hoher und heiliger Beruf, doppelt wichtig in einer Zeit, welche den materiellen Genüssen zu fröhnen nur zu sehr geneigt ist. Wo ein gesteigerter Begriff des sinnlichen Wohlbehagens als Ideal des Lebensinhaltes die Gemüther beherrscht, bedarf es ohne Zweifel einer ernstbesonnenen Sammlung, um aus der Zersplitterung in widerstreitende Interessen sich selbstbewußt und energievoll zu erheben. Durch Abwendung von jeder über die Sinnenwelt hinausgehenden Wahrheit hat das Absterben des höheren geistigen Lebens in erschreckendem Maße zugenommen. Das von ethischer Strebekraft und humaner Geistesbildung getragene nationale Bewußtsein ist keineswegs in dem Maße vorhanden, um das erforderliche Gegengewicht zu bilden gegen die weitverbreitete Corruption aller Rechts- und Sittlichkeitsbegriffe. Unwillkürlich drängt sich uns die Frage auf: ob das deutsche Reich unter den obwaltenden Umständen hinreichende Garantien in sich selber trägt, um seine wiedererrungene europäische Machtstellung für eine wohlbefestigte und gesicherte zu halten? Und wenn das innere geistige Vermögen, die moralische Thatkraft und Tüchtigkeit des Volkes an der Zukunft des Reiches einen größeren Antheil hat, als die äußere Politik aller

Staatsweisheit und Diplomatie, wird man dann in der zunehmenden Glaubenslosigkeit, in welchen viele den Triumph der Aufklärung einer fortschreitenden Schulbildung sehen, nicht etwas mehr als gedankenlose Schwarzseherei derjenigen erblicken, welche den Niedergang des deutschen Reiches sammt der modernen Cultur in ihren wesentlichsten Bedingungen weissagen? —

Kaiser Wilhelm I., dessen Regierung reich und ruhmwürdig an Ereignissen wie wenige in der Geschichte, war als Friedensfürst unleugbar nicht minder groß, wie als Kriegsheld. Umgeben von Männern hervorragender Begabung, hat er drohenden Gefahren von außen mit erleuchteter Weisheit und staatsmännischer Einsicht zu begegnen gewußt und fremden Völkern durch charaktervolle Gesinnung Ehrfurcht und Bewunderung eingeflößt. Was die Verbesserung socialer Zustände betrifft, so hat es seine landesväterliche Fürsorge nicht an humanem Entgegenkommen fehlen lassen. Ohne dasselbe wäre der Eintritt einer Katastrophe vielleicht schon eine unabweißbare geschichtliche Nothwendigkeit geworden. Die leitenden Principien des Fürsten Bismarck, durch glänzende Erfolge und das unerschütterliche Vertrauen seines kaiserlichen Herrn festbegründet, haben in der Kanzlerkrisis ihre vollste Beleuchtung gefunden und eine eventuelle Tragweite prognosticirt, welche bis an die Lebensbedingungen der preussischen Monarchie reicht. Als unberechtigte weibliche Einflüsse auf die deutsche Politik sich in höchst bedenklicher Weise geltend zu machen suchten, wurde es dem gesteigerten Verantwortlichkeitsgefühl des selbst- und zielbewußten Reichskanzlers nahe gelegt, an seinen Rücktritt zu denken. Sogar ein Mann von untergeordneter Bedeutung könnte in der großen Weltpolitik, wie zu befürchten stand, mit einem Schlage das scharfsinnige Gefüge einer diplomatischen Gedankenkette zerreißen. Das einsichtsvollste Denken und Handeln für Deutschlands Macht und Größe wäre urplötzlich gelähmt und zurückgedrängt worden. — Der schwergeprüfte Thronerbe des deutschen Reiches, Kaiser Friedrich, mußte nur zu bald, nach einer kurzen Regentschaft von drei

qualvollen Monaten seinem tragischen Verhängniß erliegen. Bei einer so räthselhaft schnellen Wendung der Dinge konnte es zweifelhaft erscheinen, ob das kostbare Gut des Friedens angesichts der schwankenden Verhältnisse im allgemeinen Volksbewußtsein durch feste Garantien zu erhöhter Geltung gelangen werde. Seit der Thronbesteigung des neuen Monarchen, des ebenso hochherzigen als thatkräftigen Kaisers Wilhelm II., kann man beruhigter in die Zukunft blicken und hoffen, daß es gelingen werde: nicht bloß für die politischen und wirthschaftlichen, sondern auch für die humanitären und idealen Interessen ein festes und sicheres Fundament zu gewinnen. Niemand jedoch vermag den Entwicklungsgang der Dinge mit Sicherheit voraus zu sehen! . . . Ueber die wechselnden Parteikämpfe der Gegenwart hinaus das Maßgebende und Bleibende mit sicherem Blick zu erkennen und historische Personen unter Berücksichtigung der Thatfachen richtig zu beurtheilen, also mit geschichtlichem Maßstab zu messen, bleibt Sache einer etwas späteren Zeit. Zudem ist das wiedervereinigte deutsche Reich noch keineswegs zu einer unangreifbar sicheren Machtstellung gelangt, weder innerlich noch äußerlich, weshalb es nicht zu verwundern ist, daß auch der Föderalismus, dem der Particularismus und die Centralisation in gleicher Weise entgegen stehen, wieder seine Vertretung findet, wie einst in den vierziger Jahren. Schelling, der bekanntlich föderativ oder — wie man sich i. B. ausdrückte — großdeutsch gesinnt war, betrachtete die Ausschließung Oesterreichs aus dem deutschen Reich „als die tödtliche Amputation des zukunftreichsten und lebensvollsten Theiles“. (1?) Abgesehen jedoch von den principiell verschiedenen Standpunkten, wird auch die klügste und scharfsinnigste Politik an und für sich nicht hinreichen, das Staatsschiff ungefährdet durch kaum zu vermeidende Zeit- und Wetterstürme in das ruhige Fahrwasser einer normal socialen und volkswirthschaftlichen Entwicklung der öffentlichen Verhältnisse hinüber zu lenken, wenn nicht noch andere mächtige Factoren mit dem ganzen Vollgewicht energievoller Bethätigung in Betracht

kommen. Ohne dieselben werden nur zu leicht bedrohliche dunkle Verhängnisse dem deutschen Volke die leuchtende Hoffnung hinwegnehmen, durch die es in den trübsten Schicksalsprüfungen aufrecht erhalten wurde in seinem Glauben an Frieden und Freiheit.

Wie der weltgeschichtliche Proceß bezüglich der Wiedergewinnung des Morgenlandes für die fortgeschrittene abendländische Cultur den Inhalt dessen ausmacht, was man die „orientalische Frage“ nennt, so umfaßt die Verwirklichung jener Ideen, welche uns aus dem Grunde einer bloß physischen Ordnung zu einer höheren Cultur heraufführen und eine fortschreitende ethische Selbsterhöhung des irdischen Daseins involviren, alles dasjenige, was wir unter der „religiösen Frage“ verstehen. Man ist bereits zu kühl-verständig und zu nüchtern-realistisch geworden, um die productive Kraft der idealen und ethischen Factoren, unter denen die religiösen die erste Stelle einnehmen, in ihrer vollen Bedeutung zu würdigen. Ohne nach höheren und weiteren Perspectiven umzuschauen, welche über das Niveau der Alltäglichkeit hinausweisen, wird man die abstracte Verstandesbildung unserer Zeit nicht mit einem farbenreicheren Inhalt zu sättigen im Stande sein. Daß neben dem deutsch-nationalen das christlich-religiöse Element als das wichtigste unserer Cultur zu betrachten, wird nur zu wenig bedacht. Durch starres Festhalten an theologischen Bekenntnißformeln wird jedoch der Sache der Wahrheit nicht gedient, und diejenigen, welche immer noch mit dem dogmatischen Rigorismus einer starren Symbolgläubigkeit an veralteten Standpunkten festhalten und den geläuterten Religionsbegriffen jede positive Geltung absprechen, auch wo dieselben in wahrhaft christlichen Tugenden einen überzeugenden Ausdruck gewonnen, gleichen jenen pharisäischen Eiferern, welche — um die Worte eines christlichen Denkers der neueren Zeit zu gebrauchen — „das Brod des Lebens lieber vergiften, als daß sie zusehen sollten, wie es denen gedeiht, die es nicht in ihrem Laden gekauft.“ —

Die Menschheit wird zwar niemals zu einer vollendeten Vollkommenheit gelangen, dafür ist die Masse zu träg und gefinnungslos. Was sie aber stets besser und vollkommener machen kann, das sind die unvergänglichen Ideen des Christenthums. Dieselben in ihrer welthistorischen Bedeutung dem Verständniß näher zu bringen, bleibt Aufgabe der Wissenschaft. Jedoch auch in religiösen Dingen gilt das Wort des Dichters: „Grau, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldener Baum.“ Die Religion ist ihrem innersten Wesen nach weniger Theorie als Praxis, nicht Correctheit eines buchstabenmäßigen Bekenntnisses, sondern Lebens- und Liebeskraft, nicht sowohl Erkenntniß als vielmehr Gesinnung. Der „Baum der Erkenntniß“ setzt, wie schon die biblische Urkunde sagt, noch einen andern voraus, der keinem fehlen darf, welcher zum vollen Genuße der erkannten Wahrheit gelangen will. Das ist der „Baum des Lebens“, auf gleichem Boden mit dem der Erkenntniß wachsend, vielen zwar aus den Augen entrückt, die nur durch das Wissen allein klug werden zu können wähnen, aber allen mit seinen goldenen Früchten Labfal und Erquickung bietend, welche danach ein seelenvolles Verlangen in sich tragen und durch eigene Erfahrung von der Unzulänglichkeit alles Wissens sich überzeugt. Wer von der Religion als einer realen Lebensmacht sich innerlich getragen und gehoben fühlt und in der Gottes- und Nächstenliebe lebendig Wurzel gefaßt; wer zwischen dem göttlichen und menschlichen Factor in der Kirchengeschichte zu unterscheiden weiß, sodaß er religiöse Meinungen und kirchliche Satzungen, welche der innere Wahrheitsfönn bezweifelt, abzulehnen den Muth besitzt, der beweist dadurch: daß der „Baum des Lebens“ in seinem Innern Wurzel gefaßt und kräftig empor sproßt. Solche Männer aber, ausgerüstet mit den Bildungsmitteln der Gegenwart, die in den Erfahrungen des Lebens als sittlich reine Charaktere sich erprobt, haben unseres Erachtens in dieser Zeit religiöser Verfahrenheit und kirchlichen Haders einen ganz besonderen Beruf, sich über das was uns noth thut, vor dem denkenden Publicum

in freimüthiger Aeußerung vernehmen zu lassen, um bei den überall erschütterten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft die rechten Zielpunkte für die Gesamtwohlfahrt zu gewinnen und Samenförner vom Baum des Lebens auszustreuen. Ohne Verinnerlichung und ohne Vertiefung des religiösen Denkens ist in der kirchlichen Entwicklung um so weniger vorwärts zu kommen, als die Partei-Interessen der Confectionen leider unter dem großen gemeinsamen Interesse der Wahrheit und Liebe stehen. Bis in die sechziger Jahre hatte man immer noch gehofft, daß die besten Elemente des Deutschthums und des Katholicismus in wechselseitiger Durchdringung zu einer harmonischen Verbindung sich vereinigen würden. Diese Hoffnung ist durch das Vaticanum gründlich vereitelt worden. Daher die wachsende Siegesgewißheit der Ultramontanen, deren Anforderungen und Ansprüche immer größer geworden. Der Culturkampf, der in seiner tieferen Bedeutung noch keineswegs zu Ende, hat unleugbar zu einer richtigen Unterscheidung zwischen Romanismus und Katholicismus geführt. Was dem Geiste religiöser Innerlichkeit und dem gesunden Nationalgefühl am meisten widerstrebt, das ist die unbedingte absolute Unterwürfigkeit, welche die römische Kirche verlangt. Nur die vermeintlichen Rechte des Kirchenregiments, die schriftwidrigen Herrschaftsgelüste der Curie sind es, die im Kampfe mit der Staatsgewalt überall im Vordergrund stehen. Zwangsgewalt in religiösen Dingen ist wider Vernunft und Gewissen, und kein Mensch von sittlicher Integrität wird sich ihr unterwerfen. „Die Größe des Glaubens“, sagt Pascal, „tritt um so stärker hervor, wenn man durch die Schatten des Todes der Unsterblichkeit entgegenringt.“ Auch die Anmaßungen Roms sind Schatten des Todes, welche das erleuchtete Seelenbedürfnis mit seiner Glaubenszuversicht siegreich durchbricht.

Auf der Warte der Zeit stehend, rückschauend mit historischer Vertiefung, vorwärts blickend mit divinatorischem Scharfsinn, gewinnt das Weltbild ganz andere Contouren und lichtvollere Perspektiven, als von einem engherzigen Parteistandpunkte aus

betrachtet. Nur möge man sich bezüglich der Friedensliebe Leo's XIII. keine Illusionen machen. Kein Papst kann und wird das aufgeben, woraus er seine Macht und seinen weltbeherrschenden Einfluß schöpft, nämlich die Behauptung: daß er eine übernatürliche, direct göttliche Vollmacht besitze — eine Gewalt, die über jede andere erhaben sei und von der das Wohl und Wehe der Menschen abhängen. Von diesem Gedanken beherrscht, wird auch der besonnenste und wohldenkendste Machthaber des römischen Stuhls immer wieder dahin gebracht, die gleichen absoluten Ansprüche zur Geltung zu bringen. Das Papstthum als solches ist eben mächtiger als der bestgestimmte friedliebendste Papst. Ist ja doch die weltgeschichtliche Entwicklung des Papstthums in seinen Herrschaftsgelüsten gegründet, die im Verlauf der Jahrhunderte zu riesigen Präensionen herangewachsen, welche in alle menschlichen Verhältnisse eingreifen. An diesen mit der ganzen Institution verwachsenen Principien können Personen nichts ändern, wenn auch einsichtsvolle Männer dieselben zeitweilig unter Berücksichtigung der Verhältnisse mit weiser Mäßigung zur Anwendung bringen. Durch Wissenschaft und erweiterte Bildung hat die moderne Welt den mittelalterlichen Glauben an die Göttlichkeit und übernatürliche Vollmacht des Papstthums längst verloren. Seine hierarchischen Vertreter ahnen deutlich genug, daß mit dem allmählichen Schwinden dieses Glaubens sein festes Fundament aus den Fugen geräth und das unrettbare Zusammenstürzen dieser Weltmacht unvermeidlich sein wird.

Wenn seitens der Ultramontanen, bei denen man nur zu oft Objectivität und Unbefangenheit in der Auffassung historischer Thatfachen vermißt, das päpstliche Rom mit gesteigertem Selbstgefühl für die Felsenburg der Religion, des Friedens und der Freiheit, der Humanität und Bildung gehalten wird, so mag es erlaubt sein, an einen Ausspruch des von ihnen so hoch gehaltenen J. v. Görres zu erinnern. Dieser beklagte anläßlich des Wiener Congresses im Jahr 1815, daß so viele Hoffnungen zum unberechenbaren Schaden auch in kirchlichen Angelegen-

heiten, nicht ohne Schuld des Papstes, fehlgeschlagen seien. Recht bezeichnend sind seine darauf bezüglichen Worte: „Auch in Rom ist so vieles wurmstichig und faul geworden; in kleinen beschränkten Ansichten hat sich die alte Kraft zerplittert, und das Weltliche hat eben auch dort wie überall des Vorgangs sich bemeistert, so daß das Fleisch allein noch lebt, während der Geist längst dahingegangen.“

Wenn auch die weltliche Bildung sich von dem kirchlichen Christenthum immer mehr entfernt, sich theilweise von jeder Form desselben bereits losgesagt, so ist sie doch dem idealen Sinn derselben nicht in dem Maße entfremdet, daß sie den realen Werth jener Principien verkennen und ignoriren könnte, welche dem bedrohlichen Riß des nationalen Bewußtseins sich wirksam entgegenstellen. Wo nun principielle Gegensätze nicht nothwendig in Betracht kommen, kann man über sehr vieles sich verständigen und manche abweichende Meinungen friedliebend vermitteln. Diese Vermittelung ist überall am rechten Orte, wo es darauf ankommt, verschiedene Interessen und praktische Bedürfnisse zu berücksichtigen, die ja im wirklichen Leben in ihrer Art gleichmäßig berechtigt sind, schon einfach deswegen, weil sie thatsächlich vorhanden sind und sich in der concreten Wirklichkeit nicht ignoriren, noch durch logische Machtprüche wegdecretiren lassen. Jemehr die Kluft zwischen religionslosem Wissen und gedankenlosem Glauben, zwei auseinanderstrebende Richtungen, sich erweitert hat, desto mehr bedarf es des Zusammenwirkens erleuchteter Einsicht und energievollen Strebens, um die harten Gegensätze unserer Zeit zu gesunder Ergänzung und harmonischem Einflang zu vermitteln. Wüßte man katholischer- und protestantischerseits durch die That zu beweisen, daß unter dem Reiche Gottes weder blos eine Summe kirchlich formulirter Glaubenssätze, noch auch eine schrankenlose subjective Freiheit für den Einzelnen zu verstehen, sondern eine heilige Gemeinschaft zur Realisirung der höchsten Lebenszwecke, so würde die vereinte Strebekraft aller Gutgesinnten sich als eine wirksam eingreifende, die

confessionellen Schranken siegreich durchbrechende Macht erweisen, um den zerstreuten Wahrheitsgehalt zu einer höheren allumfassenden Einheit zu vermitteln. Wenn auch die einigenden Elemente für ideale Interessen trotz der vielen Vereine bis zur Stunde die aller schwächsten geblieben, so giebt es doch noch Hoffungssterne, welche keine Macht der Welt zu verdunkeln im Stande ist.

Nur der Pessimismus verzweifelt an allem. Sein abschätziges Urtheil erhebt sich weder zu einem objectiv getreuen Bilde der Wirklichkeit bezüglich des Naturlebens, noch auch zu der Idee einer sittlichen Vervollkommnung und Veredelung der gesammten Menschheit. Für seinen Standpunkt ist die scheinbare Feindseligkeit, womit die Natur dem Menschen entgegentritt, ein unauflöslicher Widerspruch. Es sind jedoch nur Ausnahmefälle, wo die elementaren Naturkräfte sich urplötzlich mit ungestümr Gewalt erheben und eine verhängnißvolle Macht offenbaren, wogegen menschliches Können und Wollen sich als völlig machtlos erweisen. Dennoch hat die entwickelte Geisteskraft des Menschen die Natur bis zu einem gewissen Grade bezwungen und deren Kräfte sich dienstbar zu machen gewußt, so daß ihr Widerstreben der mächtigste Hebel für menschliche Fortschritte geworden. Käme die Natur allen unsern Bedürfnissen zuvor, ohne daß es einer Anstrengung unsererseits bedürfte, so würde es zu einer ernstern Selbstbethätigung wohl niemals gekommen sein, und das befriedigende Selbstgefühl, mit seiner Existenz auch auf der eigenen That und der persönlichen Freiheit zu ruhen, wäre dem Menschen stets fremd geblieben. Ohne den Kampf des Lebens, ohne die Unsicherheit des Zieles, ohne die Möglichkeit des Unterliegens bliebe unserer Kraftanstrengung und jeder bewußten Organisation in den gesellschaftlichen Zuständen der mächtigste Antrieb entzogen; das ganze Dasein würde einer langweiligen Monotonie überantwortet und von einem Gefühl persönlicher Würde könnte nicht die Rede sein.

Wenn nun auch die sittliche Weltordnung das Verhältniß des Menschen zur äußeren Natur in einem viel günstigeren

Dichte erscheinen läßt, als der Pessimismus es zugeben will, so trüben dennoch Ungemach und Mißgeschick den heiteren Sonnenglanz des offenen Tages; die düstern Schatten mannigfacher Bedrängnisse umlagern das menschliche Dasein. Auch das gehört zu den dunklen Räthseln des Lebens, die wir niemals ganz zu lösen vermögen. Und wo inmitten der schwankenden Unsicherheit der Mensch zu den wenigen Glücklichen zählt, denen die Natur ihre Gaben in reichster Fülle zugemessen, vermag sie ihm dennoch ein reines Glück, worin er seine volle Befriedigung finden könnte, nicht zu geben. Warum? Weil der Mensch mehr als ein sinnliches Wesen ist, und darum mit sinnlichen Gütern niemals gesättigt und innerlich befriedigt werden kann. Das ist eine durch die Erfahrungen aller Jahrhunderte bis in die Gegenwart bestätigte Thatsache, welche Männer der verschiedensten Richtung, Fortschrittler und Conservative, Centralisten und Föderalisten, Praktiker und Doctrinäre, insofern sie das Ueber-sinnliche und Metaphysische nicht aus ihrem Gesichtskreise gänzlich entfernen wollen, darauf hinweisen: daß die Wurzeln unseres Daseins tiefer hinabreichen, als in die Region unserer Selbstbestimmung und natürlichen Befähigungen; daß unser geistiges Wesen auf eine höhere Existenzweise hinielt, als sie innerhalb der schwankenden Unsicherheit einer ungenügenden Sinnenwelt zu erreichen ist. Und wenn nun auch der tieferen Forschung vieles verschleiert bleibt, so daß wir uns mit fragmentarischen Betrachtungen und Reflexionen begnügen müssen; wenn die wichtigsten Fragen über Gott und Welt, Geist und Natur uns in ein geheimnißvolles Gebiet führen, über dessen dunkle Bezirke nur mit blickartigem Leuchten ein erhellender Lichtschimmer hingleitet, so gewinnen wir doch die Ueberzeugung: daß jene höheren Güter von Glück und Befeligung, worauf sich das Gemüth mit einer natürlichen Gravitation richtet, daß die Erkenntniß der Wahrheit für den denkenden Geist, sittliche Durchbildung für unser Wollen Ziele sind, für deren Erreichung es einer concentrirten Bethätigung unserer intellektuellen und ethischen Kräfte bedarf. Und wo auf weiten Wegen

mitunter Ermatten und Müdigkeit den Erdenwanderer beschleicht, wo er die Unzulänglichkeit seiner natürlichen Kräfte tief empfindet, da ist es die milde stillwirkende Macht der Religion, die ihn ermutigt und über die Mängel der Natur geistig erhebt. Mag die Noth des physischen Daseins Angst und Kummer in's Gemüth tragen, so wird das Bewußtsein des im sittlichen Streben gereiften Geistes dadurch niemals ganz andüstert werden, weil derselbe über die niedere Erdenwelt und ihre Bedrängnisse hinaus sich in eine höhere Welt erhoben hat. Von ihr aus betrachtet werden die Scheinwerthe des Lebens dem inneren Auge offenbar, und ihre schimmernden Reize verlieren die bestrickende Gewalt. Auch denjenigen, deren Leben in den ruhigsten Bahnen glatt verlaufen, welche des Daseins bittere Noth, die Sorge ums tägliche Brod niemals gekannt, wird das in den Tiefen des Geistes aufdämmernde Transcendente, der Lichtglanz religiöser Ideen ein positives Glück gewähren, wie es Glanz und Größe irdischer Glückseligkeit niemals zu geben vermögen. Nur das in Folge sittlicher Selbstbeherrschung veredelte, durch religiöse Vertiefung harmonisch und ideal gestimmte Gemüth ist wie ein blanker Spiegel, welcher das dem göttlichen Urgrund entquellende Licht rein in sich aufzunehmen und in ungetrübter Reinheit festzuhalten vermag, wodurch das über die Natursphäre erhebende Gefühl geistiger Freiheit sich dem inneren Bewußtsein vermittelt. Aber auch diese Freiheit hat ihre naturgemäßen Schranken, und selbst für den innerlich freiesten Menschen giebt es Momente, wo die Pietät für das Heiligste einen Schleier über die Freiheit werfen muß, wie man zu Zeiten in der antiken Welt die Götterbilder verhüllte.

Die ethische Idee, „um die gemeine Deutlichkeit der Dinge den goldenen Dufte der Morgenröthe webend“, kann man als den Idealismus des Herzens betrachten, indem sie ein in die Tiefe gehendes, in sich gesättigtes stilles Glück denjenigen vermittelt, welche von den oberflächlichen Sinnengenüssen der Alltagswelt sich abgewendet. Um dieser stillbeglückenden Wirkungen theilhaftig zu werden, ist es nicht nothwendig,

sich in die Sphäre wissenschaftlicher und künstlerischer Thätigkeit hinein zu begeben, was ja doch nicht jedermanns Sache ist. Schon die rückhaltslose, kindlich unbefangene Hingabe an die sich anbietende Natur, Sinn für alles Edle und Gute bei treuer Pflichterfüllung, wahre Liebe und echte Freundschaft, bergen reiche Quellen eines erhebenden Glückes in sich. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die ethische Idee zugleich als der Idealismus der geistig Armen, dieses Wort in seiner edleren Bedeutung gefaßt, zugleich mit Rücksicht auf das bekannte Goethe'sche Wort: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, der hat Religion; wer jene beiden nicht besitzt, der habe Religion.“ Dem zweiten Theil dieser Sentenz können wir in der angedeuteten Weise unbedingt zustimmen, wogegen wir die ethische Wahrheit des ersten Satzes entschieden bestreiten. Kunst und Wissenschaft involviren als solche noch keineswegs Religion; vielmehr erlangen beide ihren den Menschen adelnden Werth nur durch den sie beseelenden religiösen Gedanken, durch die Idealität des sittlichen Geistes. Alle Ideen eines bloß reflectirenden und abwägenden Kopfes, alle Productionen einer noch so eigenartigen künstlerischen Phantasie bleiben, sich selbst überlassen, auf ganz problematischem Boden; sie bekommen erst eine praktisch wirksame Bedeutung, insofern sie in einem religiös-sittlichen Herzensgrund wurzeln und daraus die nährenden Stoffe für ihre begrifflichen Formen und ihr concretes künstlerisches Schaffen empfangen.

Das Christenthum wollte ursprünglich nichts anderes, als die Zueinsbildung des Idealen und Realen durch ein neues Culturprincip herbeiführen und die Menschheit in wahrer Geistes- und Herzensbildung vereinigen, um dadurch das Reich Gottes auf Erden zu begründen. So gewiß die Religion trotz aller Wandlungen in Welt und Leben eine Zukunft hat, wird auch die staatliche Gemeinschaft eine Zukunft haben, sofern sie die religiös-sittlichen Principien als die leitenden ihrer organischen Entwicklung und Fortbildung bewahrt. Würde wohl die deutsche Volkskraft die verheerenden Stürme und

alles Elend eines 30 jährigen Krieges so siegreich überdauert haben, wenn nicht trotz aller Zerrüttung noch ein fester Kern christlichen Gottvertrauens in ihr vorhanden gewesen wäre? Mag man noch so sehr die bis in die weitesten Kreise gedrungene Verflachung und Veräußerlichung hervorheben, so wird sich doch allem widersprechenden Schein zum Trost immer wieder zeigen: wie das religiöse Bedürfnis dem deutschen Volke eingeboren ist. Vielleicht werden in den Krisen der neuen Zeitenwende noch mächtige Empfindungen, stillkeimende Kräfte sich regen, welche über die gewöhnlichen Tagesinteressen hinausgehen und mehr als jene glänzenden Eigenschaften politischer Neugestaltung das tiefste Wesen der deutschen Nation in Gährung bringen. Die nur auf todes Wissen gestützt, die treibenden Mächte der Zeit beherrschen zu können glauben, lassen nur zu deutlich erkennen, wie wenig sie in die Tiefen menschlicher Verhältnisse hineingedrungen. Mit dem Vorurtheil der Kaltvernünftigen, deren reale Beziehungen zum wirklichen Leben oft sehr mangelhaft und ungenügend sind, sieht man sie mit einer gewissen Geringschätzung auf die Gemüthsnaturen hinblicken. Ein Volkenschleier unklarer Vorstellungen umhüllt ihr Denkvermögen, und während sie mit ihren unproductiven Gedanken über die nicht programmäßigen Gefühlsäußerungen warmherziger Patrioten hinweggehen, merken sie es nicht, wie der deutsche Genius seine zündenden Funken in empfängliche Herzen wirft und aus der vermeintlichen Niederlage der Gemüthswelt ein neuer farbenfrischer Frühling emporsteigt.

Zu den seelenlosen Verstandesmenschen, ohne tieferes Organ für die religiöse Wahrheit, kann man auch manche jener nüchternen Theologen und Kirchenmänner rechnen, welche die Religion mit ihren hohen und heiligen Ideen zu einem System doctrinärer Sazungen herabwürdigen und alle geistigen Erscheinungen nur nach dem Maßstab derselben messen und beurtheilen. Manche wohlgemeinte Bestrebungen werden dadurch um die Sympathieen der öffentlichen Meinung gebracht, während Entfremdung von Christenthum und Kirche in weitere Kreise

dringt. Betrachtet man die unheimlichen Vorgänge in jenen breiteren Bevölkerungsschichten, so kann man sich nicht der Befürchtungen erwehren, daß dieselben nach Umständen in einen verzweifelden Kampf gegen alle überlieferten Ordnungen in Staat und Gesellschaft hineingedrängt werden. Es ist die Achillesferse der modernen Cultur, in welcher der ethische Fortschritt gegen den materiellen in Rückstand geblieben, daß sie die Menschen aus der dumpfen Unwissenheit und Bewußtlosigkeit heraushebt, ohne sie durch Sittlichkeit und Bildung zu veredeln. Halbbildung ist aber in ihren Folgen oft verderblicher als Unbildung, da sie dem Sinnen und Trachten den gesunden Boden der Pflicht entzieht und für den leichtesten Radicalismus reif macht. Die falschen Ideale von Freiheit und Gleichheit, welche in den socialdemokratischen Agitationen eine große Rolle spielen, verschärfen die Classengegensätze, erwecken in dem Arbeiter die bittersten Gefühle, Neid und Scheelsucht, während in den besitzenden Classen der freie Blick für die gesellschaftlichen Zustände und allgemeinen Bedürfnisse getrübt wird.

Wie und auf welche Weise wird eine friedliche Versöhnung der sich bekämpfenden Gegensätze zu ermöglichen sein? Wie oft wurde der über die kleinlichen Sonderinteressen sich erhebende Menscheng Geist, nur darauf bedacht, Großes oder doch Tüchtiges zu vollführen, durch den Egoismus gemeiner Naturen von seinem nach freier Höhe aufstrebenden Fluge herabgezogen in die niedere Staubatmosphäre des gewöhnlichen Lebens mit seinen Ansprüchen, Fesseln und Hemmnissen! Wann wird man mit etwas weniger Hochmuth und mit etwas mehr religiöser Weihe die volle persönliche Hingebung an die hohen und heiligen Interessen der Menschheit, und an die so nothwendige sittliche Erziehung der heranwachsenden Jugend allem andern voranstellen? Bemühungen edelster Art blieben vielfach erfolglos. Dennoch kann im Haushalt der Geschichte keine Kraft, auch nicht die geringste und unscheinbarste ideale Bestrebung, verloren gehen. Die Nachwelt wird auch dieser im

Verborgenen wirkenden, durch die Ungunst der Zeit zurückgebrängten Kräfte sich erinnern und ihnen die Ehre zuerkennen, welche die Gegenwart ihnen versagt.

Auf zahllos verschlungenen Wegen suchen viele ein neues Evangelium. Wenn wir die großen Aufgaben der Zeit in ihrem tiefsten Kern erfassen und für die nationale Ausgestaltung des Reichs im Reden und Handeln charaktervoll und überzeugungstreu uns verbinden, dann können wir mit prophetischer Selbstgewißheit den Suchenden entgegentreten — freilich nicht mit irgend einer neuen philosophischen Doctrin, sondern mit der Einen welterlösenden und welterneuenden christlichen Heilslehre. Die sociale Gewalt derselben über die Gemüther der Menschen, welche an geschichtlichen Wendepunkten oft Großes vollbracht, den naturalistischen Volksbeglückern vor die Seele zu führen, welche mit ihren hohlen Humanitätsphrasen den unheilvollen Riß des christlichen Volksbewußtseins noch mehr erweitern und die religiösen Traditionen pietätlos zerbröckeln, — das bleibt eine Zeitaufgabe von weittragender Bedeutung für alle Vaterlandsfreunde. Ein muthiges Ringen und Kämpfen für die höchsten und heiligsten Güter der Menschheit, das mit den ethisch-religiösen auch die nationalen Interessen umfaßt, kann durch die verhältnißmäßig kleine Zahl überzeugungstreuer Kampfgenossen nicht an Bedeutung verlieren. In dem Maße, als eine geläuterte Volksbildung in die weitesten Kreise dringt, werden die Erfolge widerstrebende Verhältnisse immer mehr durchbrechen.

Daß die Gegenwart eine der größten und wichtigsten Uebergangsperioden der Weltgeschichte bildet, wird kaum jemand bezweifeln. Ob dieser schwierigen, durch verworrene Parteiverhältnisse unerquicklichen und langwährenden Uebergangszeit eine Periode ruhig fortschreitender Entwicklung und friedlichen Aufblühens der höheren menschenwürdigen Interessen nachfolgen wird? Wer kann es wissen? Wer wird die in der Nation noch schlummernden moralischen Kräfte für die höchsten Zwecke aufrufen und zum Ziele führen? Männer von patriotischer

Gefinnung, denen auch unter verhängnißvollen Mißständen das Bild einer schönen Zukunft des vaterländischen Gemeinwesens vorschwebt, werden es doppelt beklagen, daß die einsichtsvollsten Wünsche und hochherzigsten Bestrebungen der Gegenwart durch einengende Gewohnheiten und conventionelle Rücksichten gehemmt und zurückgedrängt werden.

Mögen auch drohende Wolkengebilde am politischen Horizont sich bemerkbar machen, so darf dennoch kein Verhängniß dem deutschen Volke die leuchtende Hoffnung verkümmern. Verhältnisse und Zustände erschienen oft machtvoll und gewaltig, die dennoch zugleich ohnmächtig und kraftlos waren. Die grelle Beleuchtung verschwand und der geräuschvolle Applaus verstummte. Auch unsere Zeit braucht viel gresles Licht und viel Lärm. Wir aber sehnen uns fernab dieser geräuschvollen Seelenlosigkeit nach einer ruhig fortschreitenden Entwicklung, nach culturellen und gesellschaftlichen Lebensformen, in denen das Christenthum sich auf's neue bewährt als die Religion der Wahrheit, der Liebe und des Friedens. —



